

news



Kulturwandel braucht Vorbilder

Attraktiver Arbeitgeber Caritas: Haltung der Führungskräfte ist entscheidend

Von der Klarheit zur Identität

Caritas in Kirche und Gesellschaft profilieren

Langzeitarbeitslosen Menschen eine Stimme geben

20 Jahre diözesane Arbeitsgemeinschaft „Arbeit“



h1>news

Ein „Reißverschluss, der schützt und wärmt“. Spirituelle Begegnungen zwischen der Caritas in Baden und im Elsass



Die Suche nach den eigenen spirituellen Wurzeln ist immer wieder Thema in den Kontakttreffen des seit 2007 bestehenden Projektverbunds „Neue Lebens- und

Beschäftigungsformen“ der Caritas in der Erzdiözese Freiburg. Anfang Oktober verbrachten erstmals 25 Projektteilnehmende und -mitarbeitende beidseits des Rheins zwei spirituelle Tage miteinander. Obwohl die Menschen aus Konstanz, Radolfzell, Freiburg, Offenburg, Straßburg, Colmar und Mulhouse sich zum ersten Mal trafen, war sofort die direkte Atmosphäre der Begegnung zu spüren. Dieser gemeinsame Geist zog sich wie ein roter Faden durch beide Tage, die mit einem Besuch des Freiburger Münsters begannen, über die Familienfreizeitstätte „Air et Vie“ der Caritas Alsace in Marmoutier am Rande der Vogesen führten und im Straßburger Münster endeten. Ein gemeinsam gefeierter Gottesdienst dort in der St. Jean-Baptiste-Kapelle und eine Führung beschlossen die spirituellen Begegnungstage, die die Teilnehmenden als sehr bereichernd empfanden. Der Mensch lebt eben nicht nur vom Brot allein...

Tausenden von Süchtigen geholfen. Der Kreuzbund Diözesanverband Freiburg feierte sein 40-jähriges Jubiläum

Mit einem Festgottesdienst und einem Festakt feierte der Kreuzbund Diözesanverein Freiburg sein 40-jähriges Jubiläum. Bei seiner Begrüßung wies Bernd Galowski, der erste Vorsitzende, darauf hin, dass in den zurückliegenden 40 Jahren eine intensive Arbeit mit suchtkranken Menschen erfolgt ist. Tausenden von Süchtigen konnte der Weg in die dauerhafte Abstinenz aufgezeigt werden. Die Formen der Sucht haben sich im Laufe der Zeit grundlegend verändert. Waren es früher eher stoffbezogene Süchte, wie Alkohol, Medikamente und Drogen, sind heute die nicht stoffbezogenen, wie Internet- und Spielsucht, hinzugekommen. Neben der professionellen Suchthilfe kommt dem ehrenamtlichen Part ein hoher Stellenwert zu. Aufgrund der eigenen Krankengeschichte haben die ehrenamtlichen Helfer die erforderliche Kompetenz erlangt. Das verdient Respekt. Gratulation zum Jubiläum!



KREUZBUND

**Ärgere dich nicht darüber, dass der Rosenstrauch Dornen trägt,
sondern freue dich darüber, dass der Dornenstrauch Rosen trägt.**

Arabisches Sprichwort

Demokratie in Vielfalt. Menschen unterschiedlicher Herkunft diskutieren über Freiheit, Selbstbestimmung und Mitgestaltung



Sie heißen Mofed, Karl Heinz, Wilhelm, Muhammed, Anas, Yana, Cornelia und Roubama. Einige sind in Deutschland geboren, haben noch Krieg auf deutschem Boden mit anse-

hen müssen. Andere mussten Terror und Verfolgung in Ländern des Nahen Ostens, ihrer Heimat, hautnah erleben, waren Lebensgefahr auf der Flucht ausgesetzt und haben eine neue Heimat in Südbaden gefunden, allein oder auch als Familie. Diese Vielfalt an Biografie, Lebensalter, Herkunft und Religion, vertreten durch eine Gruppe von 21 Menschen (zwischen 21 und 86 Jahren) aus acht verschiedenen Herkunftsländern, traf sich an zwei Tagen auf Einladung des Caritasverbandes Breisgau-Hochschwarzwald im Exerzitienhaus Maria Lindenberg unweit von St. Peter im Schwarzwald zum Austausch über den vielschichtigen Begriff „Demokratie“. Der Workshop wurde über Gelder des Erzbistums Freiburg und des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge finanziert. Eine Super-Sache, denn Demokratie lebt vom Austausch, vom sich einbringen, vom Zuhören und vom praktischen Umsetzen.

Erstes Hospiz im Landkreis Konstanz eröffnet. In der Singener Innenstadt entsteht ein Kompetenzzentrum für die Hospiz- und Palliativarbeit

Das erste Hospiz im Landkreis Konstanz hat die gemeinnützige Horizont GmbH



nach zweieinhalb Jahren Bauzeit in Singen am Hohentwiel eingeweiht. Das ökumenische Projekt umfasst ein vielfältiges Angebot. Das Hauptaugenmerk von Horizont liegt auf dem stationären Hospiz mit neun Gästezimmern und der Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) als Begleitung in den heimischen vier Wänden oder in Pflegeheimen. Mit dem Hospizverein Singen und Hegau als ehrenamtlichem Begleitedienst in der Trauer arbeitet Horizont eng zusammen. Durch einen eigenen Kultur- und Veranstaltungsbereich wird das Horizont-Zentrum auch für die interessierte Öffentlichkeit geöffnet: neben Seminaren und Fortbildungsangeboten sind hier vor allem kulturelle Angebote wie Lesungen, Ausstellungen und Konzerte geplant. Das an den Veranstaltungsbereich angeschlossene Café dient dabei einerseits als Rückzugsbereich für Angehörige und Gäste und soll sich andererseits bewusst für alle Interessierten öffnen, um Berührungsängste abzubauen und die Öffentlichkeit über die Themen Sterben, Tod und Trauer zu informieren.



Roboter im Pflegeheim? Wie Digitalisierung die Altenpflege verändert

vor-wort

- 4 Wider das Sisyphus-Syndrom

themen

- 6 **Von der Klarheit zur Identität. Mit einem Vergewisserungsprozess schafft der Diözesanverband die Grundlage für eine gute (Zusammen)Arbeit der Caritas in der Erzdiözese**

- 8 Caritas in Kirche und Gesellschaft profilieren. Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert zum Grundsatzpapier „Dienst und Auftrag“

- 9 Kulturwandel braucht Vorbilder. Die Haltung der Führungskräfte ist entscheidend, um die Attraktivität der Caritas als Arbeitgeber zu erhöhen

- 11 **Viel zu wenig Plätze in der Kurzzeitpflege. Caritas im Land fordert mehr Flexibilität in den gesetzlichen Vorgaben**

- 13 Roboter im Pflegeheim? Wie Digitalisierung und Maschinen die Altenpflege verändern werden

cv-praxis

Aus dem Diözesan-Caritasverband

- 16 „Raumgestalter“ für Kinder und Jugendliche sein. 6. Erziehungshilfetag fand mit 220 Teilnehmenden großen Anklang

- 17 **Was bringt das „Gute-KiTa-Gesetz“? Kitas befürchten Rückschritt in der Ausstattung der Leitungszeit – Staatssekretär Volker Schebesta bei der KTK-Delegiertenversammlung**

- 18 Mathea Schneider kandidiert nicht mehr für den Vorstand

- 19 **Den Perspektivenwechsel anregen. Großes Interesse am Projekt „Engagementförderung“ bei den Kick-Off-Veranstaltungen in Mannheim, Singen und Freiburg**

- 20 „Wir müssen uns in der Öffentlichkeit für langzeitarbeitslose Menschen einsetzen und ihnen eine Stimme geben“. Seit 20 Jahren gibt es die diözesane Arbeitsgemeinschaft „Arbeit“

- 22 Ein „Reißverschluss, der schützt und wärmt“. Spirituelle Begegnungen zwischen der Caritas in Baden und im Elsass

Aus den Fachverbänden

- 23 **Kreuzbund: Tausenden von Süchtigen geholfen**

- 24 SkF: Fortbildung und Dankeschön in Einem

Das Beste an der Zukunft ist,
dass sie uns immer einen Tag nach dem anderen serviert wird.

Abraham Lincoln (1809 - 1865)

25 SKM dankt „seinen“ Ehrenamtlichen

Aus den Ortscaritasverbänden

CV Baden-Baden

26 „Tagsüber bei uns, abends Zuhause“

CV für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald

26 Demokratie in Vielfalt

CV Emmendingen

28 „Hier sind alle Menschen richtig“

29 Geflüchtete Menschen werden beim Abschluss von Verträgen gezielt getäuscht

CV Freiburg-Stadt

30 Neues Angebot für wohnungslose Menschen

CV Karlsruhe

30 Lotsenprojekt für ältere Menschen

31 Best of Poesie

32 Spendenaktion im Goethegymnasium für die Beiertheimer Tafel

32 Erste Bio-zertifizierte Kita mit hauseigener Küche in Karlsruhe

CV Konstanz

32 „Die Arche“ feiert ihr 25-jähriges Jubiläum

33 Beschäftigung von Geflüchteten sorgt für Fachkräfte und Integration

CV Mannheim

34 Abschied von Caritas-Vorstand Roman Nitsch

36 Kardinal Christoph Schönborn besuchte das Caritas-Hospiz in Ilvesheim

36 Caritas weiht dritten Gemeinschaftsgarten ein

37 Caritas-Zentrum Guter Hirte feierlich eingeweiht

CV Offenburg-Kehl

38 Caritasverband und Katholische Seelsorgeeinheit feierten gemeinsam Caritas-Sonntag

CV Singen-Hegau

39 Erstes Hospiz im Landkreis Konstanz eröffnet

caritas international

40 „Ein Kinderleben ist immer das Wichtigste“

magazin

42 Die Zukunft gehört der Generalistik

43 Sancta Maria feiert sich selbst

43 Gemeinsam Sorge tragen. Weil Sterben ein Teil des Lebens ist

45 Innovatio-Preis von Caritas und Diakonie für die LKW-Seelsorge

45 Online-Beratung mit komplett neuem technischem System

46 Münchner Generalvikar will Neuausrichtung im kirchlichen Arbeitsrecht

47 Buchtipps

48 Termine

U3 Impressum



Wider das Sisyphus-Syndrom

Im Kampf gegen die Klimakatastrophe(n) sind Vergewisserung und Vergeschwisterung der einzig probate Weg

Wie sieht unsere Zukunft aus? Haben wir überhaupt noch eine oder ist schon in wenigen Generationen „Schicht im Schacht“, weil ein Teil von uns schon lange schlicht über seine Verhältnisse lebt und damit alle anderen mitsamt unserer Erde eher früher als später in den Abgrund reißt? Eine bedrängende Frage, die immer Menschen bewegt. Ist die Klimakatastrophe, die sich immer deutlicher und bedrohlicher abzeichnet, noch aufzuhalten? Das Wort von der Klimakatastrophe macht dabei in mehrfacher Hinsicht deutlich, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Denn nicht nur das Wetter schlägt Kapriolen.

Die klimatischen Verhältnisse in Politik und Gesellschaft haben sich ebenso dramatisch verändert. Die Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen wird immer hemmungsloser vorangetrieben. Wirtschaftliches Wachstum in immer kürzeren Zeitabständen wird als das alleinige Heilmittel auf dem Weg in eine gute Zukunft gesehen. Begleiterscheinung dieser Entwicklungen ist eine zunehmende Rücksichtslosigkeit, die nur den eigenen Vorteil im Blick hat und sich nicht mehr um Zusammenhänge und Wechselwirkungen in der lokalen wie in der globalisierten Welt fragt. Welche Folgen die Fixierung auf Wachstum und Wohlstand zeitigt, von der allerdings nicht alle gleichermaßen profitieren, zeigt sich immer deutlicher – in Deutschland, in Europa und weltweit: Immer mehr Menschen werden wirtschaftlich abgehängt, sie werden zum Spielball nationalstaatlicher Interessen und letztlich Opfer von politischen Akteuren, die nur noch um sich selber und ihre macht- oder geostrategischen Optionen kreisen.

Haben da Gerechtigkeit und Solidarität überhaupt noch eine Chance? Oder geht es denjenigen, die sich dafür einsetzen, letztlich nicht wie Sisyphus, der Gestalt aus der griechischen Sagenwelt, dem der Stein, den er den Berg hinauf rollen muss, doch immer wieder auf die Füße fällt? Man kann nur hoffen, dass dieses Sisyphus-Gefühl, sich mit allen Kräften zu mühen, aber letztlich doch immer wieder an der Unveränderlichkeit der äußeren Zustände zu

scheitern, sich nicht viral ausbreitet. Denn das wäre das Schlimmste: Wenn sich im Angesicht all der klimatischen Veränderungen auch noch eine resignative Grundstimmung unter den Menschen guten Willens breit machen und wie Mehltau über die Engagierten in der Welt legen würde.

Vergewisserung und Vergeschwisterung

Aber wie lässt sich genau das verhindern? Das ist schwer zu sagen. Was der Resignation jedoch entgegenwirken könnte, ist Vergewisserung und Vergeschwisterung. Für das ehrliche Bemühen nach mehr Gerechtigkeit und Solidarität braucht es mehr als juristische Normen oder politische Spielregeln. Es braucht etwas darüber hinaus. Es braucht einen Maßstab, der dem einzelnen ebenso wie den vielen zu Orientierung dienen kann. Braucht es nicht so etwas wie eine innere Haltung, die danach fragt: Wie werde ich dem anderen Menschen gerecht? Was sind seine Bedürfnisse und Erwartungen – ob er nun in Deutschland, in Europa oder sonstwo auf der Welt lebt? Dabei geht es nicht nur darum, eine gleichwertige Behandlung auf der Sachebene herzustellen. Sondern es geht um die viel tiefer schürfende Frage: Was braucht er zu einem würdevollen Leben?

Die Frage nach gerechten Lebenschancen für alle, nach Lebensperspektiven auch für die nachfolgenden Generati-

Wenn du schnell gehen willst, dann gehe alleine. Wenn du weit gehen willst, dann musst du mit anderen zusammen gehen.

Aus Afrika

onen kann schon lange nicht mehr nur von einer nationalen Warte aus gestellt und angegangen werden. Und sie lässt sich auch nicht mit formal-juristischen Kategorien und Vereinbarungen beantworten. Um Gerechtigkeit in dieser Welt, in unserer Gesellschaft, im menschlichen Miteinander, in unserem Gemeinwesen erfahrbar werden zu lassen, braucht es über alle Normen und Gesetze hinaus eine innere Haltung.

Es ist eine Haltung, die den eigenen Vorteil nicht skrupellos auf Kosten oder gar zum Schaden der anderen sucht. Wo die Erreichung des Zieles alles ist und die Frage danach, mit welchen Mitteln es verfolgt und letztlich erreicht wird, überhaupt keine Rolle mehr spielt, droht etwas unter die Räder zu kommen, was man als den Kitt, der die Welt in ihrem Innersten zusammenhält, bezeichnen könnte: Ethik und Moral.

Für eine solche Einstellung, die bei allen berechtigten nationalen oder persönlichen Interessen das Wohl (oder Wehe) der übrigen Menschheit nicht aus dem Blick verliert, braucht es Vorbilder. Diese Vorbilder gibt es. Es sind die engagierten und dienstbaren Geister, die sich in vielen Bereichen – im gesellschaftlichen Leben ebenso wie im politischen Geschäft – für eine Verbesserung der klimatischen Verhältnisse einsetzen, im Großen wie im Kleinen. Die Menschen guten Willens außerhalb des eigenen Blickfeldes wahrzunehmen und sich mit ihnen über den eigenen Horizont und Tellerrand hinaus zusammen zu tun, ist

das Gebot der Stunde. Und wohl der einzig probate Weg, um einer Ausbreitung des Sisyphus-Syndroms entschieden entgegen zu wirken.

Empathie statt Egoismus und Eigennutz

In den kommenden Tagen feiern wir das Weihnachtsfest. Wir feiern mit ihm ein zentrales Ereignis unseres Glaubens. Wir feiern, dass Gott sich in Jesus Christus den Menschen zugewandt hat, sich in ihre Existenz hinein begeben hat, mit Haut und Haar, ohne Ansehen der Person. Und mit ihm kam ein neues Gebot in die Welt. Ein Gebot, das das überkommene Verständnis von Gerechtigkeit und Ausgleich nach dem Motto „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ abgelöst hat. Dieses gegenseitige Aufrechnen und Rechten hat Jesus Christus aufgebrochen. Sein Tun und Handeln zeugt von Liebe, nicht von kleinkariertem Denken. Oder modern und zeitgemäß ausgedrückt: Egoismus und Eigennutz sind für ihn out, er setzt auf Empathie und Compassion.

Die Caritas, das gehört zu ihrem Grundauftrag, ist an der Seite der Menschen. Sie vertritt gerade diejenigen, die keinen Lobbyisten in den Vorstandsetagen und in den Vorzimmern der Mächtigen sitzen haben, und die sich auch keine hoch bezahlten Star-Anwälte leisten können. Das Weihnachtsfest bietet eine gute Gelegenheit, sich an die spirituellen Wurzeln der Caritas zu erinnern. Einer Caritas, die Maß nimmt



Thomas Maier ist Öffentlichkeitsreferent des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.

an am Wort und Beispiel Jesu Christi und damit zum sichtbaren Zeugnis seiner Gegenwart wird in einer Welt und Gesellschaft, die immer säkularer und glaubensloser wird und der deshalb die Hoffnung auf eine gelingende Zukunft abhanden zu kommen droht.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine frohe, gesegnete Weihnachtszeit und ein gesundes, hoffnungsvolles Neues Jahr 2020.

Thomas Maier

Von der Klarheit zur Identität

Mit einem Vergewisserungsprozess schafft der Diözesanverband die Grundlage für eine gute (Zusammen)Arbeit der Caritas in der Erzdiözese



caritas

Aktuelle Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche bringen für den Diözesan-Caritasverband und seine Mitglieder viele Herausforderungen. Eine Grundlage, um sich den Herausforderungen zu stellen, ist Klarheit über die eigenen Rollen zu haben. In einem knapp zweijährigen Prozess hat der Diözesan-Caritasverband sein Rollenprofil erarbeitet. „Dienst und Auftrag“ lautet das Profilpapier und beschreibt sowohl den Auftrag, die Aufgaben und Dienste des Diözesan-Caritasverbandes als auch das Zusammenwirken der Verbandszentrale mit seinen Mitgliedern.

Angestoßen wurde der Vergewisserungs- und Klärungsprozess durch Erkenntnisse in einer Leitungsklausur des Diözesan-Caritasverbandes, in der interne und externe Erwartungen, Anforderungen und Sichtweisen zusammengelegt wurden und man sich damit mit dem Selbst- und Fremdbild der Verbandszentrale auseinandergesetzt hat. Neben positiven Einschätzungen ergaben sich auch unterschiedliche Wahrnehmungen hinsichtlich des Verständnisses von und der Erwartungen an verschiedene Rollen, die der Diözesan-Caritasverband mit seiner Verbandszentrale auszufüllen hat. Schnell kristallisierten sich in der Diskussion Fragen heraus, die dringend zu klären sind: Bestehen Unterschiede in der Zusammenarbeit der Verbandszentrale mit den Orts Caritasverbänden (Gliederungen) und den „anderen“ Mitgliedern? Was bedeutet die Mitgliedschaft

im Diözesan-Caritasverband, welche Rechte, Pflichten und Aufsichtsfunktionen ergeben sich daraus? Was beinhaltet der bischöfliche Auftrag an den Diözesan-Caritasverband? Weitere Themen, die zu dem Vergewisserungsprozess führten, waren Rückmeldungen der Stakeholder, die sich über die Qualität und Praxisnähe der Dienstleistungen des Diözesan-Caritasverbandes nicht nur positiv äußerten und teilweise auch die interne Kommunikation und Koordination in der Verbandszentrale bemängelten.

Das Leitungsteam des Diözesan-Caritasverbandes hat in mehreren Arbeitsrunden das Grundverständnis der Rollenprofile erarbeitet und anschließend durch die Einbeziehung der Mitarbeitenden der Verbandszentrale, von Vertreter*innen der Gliederungen, Mitgliedsorganisationen und diözesan-

nen Arbeitsgemeinschaften präzisiert. In einer abschließenden Resonanzrunde mit Vertreter*innen aller Beteiligten wurde schließlich die nun vorliegende Endfassung fertiggestellt.

Die Rollen und ihre Kernaussagen

Die Rolle als Netzwerker und Kommunikator

Als Dachverband organisiert und unterstützt der Diözesan-Caritasverband die verbandlichen Netzwerke für fachlichen Austausch, kollegiale Beratung und die Weiterentwicklung der fachlichen beziehungsweise organisatorischen Qualität der Caritasarbeit.

Als Spitzenverband vernetzt sich der Diözesan-Caritasverband auf Bundes- und Landesebene und vertritt dort die Interessen und Anforderungen der Caritas auf politischer, kirchlicher und gesellschaftlicher Ebene. Durch Kommunikation, Interaktion sowie den strukturierten Informations- und Wissenstransfer fördert er die verbandliche Identität.

Die Rolle als Dienstleister

Eine zentrale Rolle des Diözesan-Caritasverbandes ist die des Dienstleisters. Er unterstützt die strategische Weiterentwicklung der Mitgliedsorganisationen, stößt soziale Innovationen, Projekte und Veränderungsprozesse an und begleitet diese durch die Qualifizierung der Fach- und Führungskräfte für aktuelle und zukünftige Aufgaben.

Die Rolle des Markenschützers

Der Diözesan-Caritasverband ist für die Sicherung und Weiterentwicklung der Marke Caritas im Bereich der Erzdiözese Freiburg verantwortlich. Das beinhaltet sowohl die Funktion des Markenschutzes als auch Aufgaben der Aufsicht und Kontrolle.

Das Grundprinzip des Diözesan-Caritasverbandes ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Caritasorganisationen, Diensten und Einrichtungen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass er in Krisensituationen zum Schutz der Marke und des Auftrags unter Umständen zu sanktionierenden Maßnahmen greifen muss.

Die Rolle der Interessensvertretung

Der Diözesan-Caritasverband bündelt und vertritt die fach-, träger- und verbandspolitischen Interessen der Caritas und ihrer Mitgliedsorganisationen gegenüber der Politik auf Landesebene sowie bei kirchenpolitischen Prozessen gegenüber dem Erzbistum. Als Interessenvertreter beteiligt er sich an Diskursen über gesellschaftliche Entwicklungen und Fragestellungen und wirkt als gesellschaftlicher Akteur und aktiver Partner an der Gestaltung und der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes mit. Diese Rolle übt der Diözesan-Caritasverband in enger Vernetzung mit den drei anderen kirchlichen Wohlfahrtsverbänden in Baden-Württemberg sowie der Liga der freien Wohlfahrtsverbände aus.

Die Rolle als Träger von Einrichtungen

Neben seinen dach- und spitzenverbandlichen Aufgaben ist der Diözesan-Caritasverband auch Träger von eigenen Einrichtungen und an der Trägerschaft von anderen Einrichtungen beteiligt. Dieses Engagement erstreckt sich auf den Bildungsbereich (Fachschulen) und die Jugendhilfe.

Von der Rollenklarheit zur Verbandsidentität

Das erste Ziel ist erreicht: die grundlegende Auseinandersetzung mit den zentralen Rollen des Diözesan-Caritasverbandes ist geführt und in einem Dokument festgehalten.

Allerdings: Es zählt, was unter dem Strich herauskommt! Deshalb müssen Ableitungen und Handlungsbedarfe aus den Rollenprofilen jetzt konkretisiert und umgesetzt werden. Erste priorisierte Handlungsbedarfe zu den Bereichen Dienstleistungen, Markenschutz, Aufsicht / Kontrolle und Netzwerker/ Kommunikator wurden auf der Leitungsebene des Diözesan-Caritasverbandes bereits zu Arbeitspaketen geschnürt und Verantwortlichkeiten dafür festgelegt. Nun gilt es, auf allen Ebenen sowohl in der Verbandszentrale als auch in der gesamten Caritas der Erzdiözese

Freiburg daran weiterzuarbeiten, diese Vergewisserung zu verstetigen.

Dieser Vergewisserungsprozess des Diözesan-Caritasverbandes wird nicht nur intern Rollenklarheit bewirken, sondern auch bei seinen Gliederungen und Mitgliedsorganisationen spürbar sein. Es liegt auf der Hand, dass mit unterschiedlichen Rollen unterschiedliche Ziele und Anforderungen verbunden sein können. Mit dieser Spannung muss der Diözesan-Caritasverband umgehen, mit anderen Worten: er muss auf eine gute Balance in der Wahrnehmung seiner verschiedenen Funktionen achten.

Die Auseinandersetzung mit den Rollen des Diözesan-Caritasverbandes ist kein Selbstzweck, sondern hat mit der Identität als Organisation und Gesamtverband zu tun. Die Chance für den Diözesan-Caritasverband in diesen Klärungsprozessen liegt darin, organisationsintern und verbandsweit eine identitätsstiftende Basis für eine gute, zukunftsfähige Arbeit und Zusammenarbeit der Caritas in der Erzdiözese Freiburg zu erreichen. Eine wichtige Grundlage für den Weg zu einer zukunftsfähigen Caritas in der Erzdiözese Freiburg!

*Michael Finner
Referent für Verbandsentwicklung im
Diözesan-Caritasverband Freiburg*

Caritas in Kirche und Gesellschaft profilieren

Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert zum Grundsatzpapier „Dienst und Auftrag“

Vieles ist in Kirche und Gesellschaft in Bewegung gekommen. Was vor 30 Jahren noch selbstverständlich war, wird in Frage gestellt und muss neu begründet werden. Das gilt auch für die Caritas in ihrer Vielgestaltigkeit. „Wir müssen erklären können, worin unser Profil besteht und wie wir uns in die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft einbringen“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert. Ein Gespräch über bröckelnde Selbstverständlichkeiten und notwendige Selbstvergewisserung.

In einem längeren Prozess hat sich der Diözesan-Caritasverband mit seinem Profil beschäftigt. Warum?

Herkert: Das kann man ganz kurz beantworten oder ganz lang. Die kurze Antwort ist: Wer kein Profil zeigt, wird nicht wahrgenommen. Die etwas längere Variante ist: Im Moment ist in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche so viel in Bewegung, dass wir schauen müssen, in diesen sehr vielschichtigen und auch sehr weit reichenden Prozessen erkennbar zu bleiben. Und zwar nicht nur für uns selbst, sondern auch für Menschen, die innerhalb der Kirche, aber außerhalb des Caritasverbandes stehen und unsere Interna weder ganz überblicken können noch müssen. Wir müssen selbst erklären und sagen können, warum wir was tun, worin unser Profil besteht und wie wir uns in die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft einbringen.



Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert

Worin besteht dieses Profil? Was sind die Kernelemente des neuen Grundsatzpapiers, das in den zurückliegenden zwei Jahren entstanden ist und den Titel trägt „Dienst und Auftrag“?

Zunächst einmal geht es darum: Wir tun das, was wir tun, um Menschenwürde zu erhalten. Das ist der Kernauftrag der Caritas, seit sie existiert. Dieser Auftrag buchstabiert sich heute natürlich etwas anders als vor 115 Jahren. Aber der Kern ist der gleiche. Es geht uns um den Menschen, die Bewahrung, Erhaltung und die Stärkung seiner Würde, egal in welcher sozialen oder anderen Situation sich dieser Mensch befindet. Zum anderen gehört natürlich auch dazu, dass es in so einem großen Verband wie unserem, der vielfältig und subsidiär gegliedert ist, immer die Vergewisserung braucht: Reden wir noch vom Gleichen, wenn wir miteinander über bestimmte Themen reden? Gegenüber unseren Mitgliedern

– also den Ortscaritasverbänden, den Fachverbänden und den Rechtsträgern – müssen wir klarmachen, wie wir agieren: Welche Rollen oder welches Profil haben wir im Blick? Womit könnt ihr rechnen? Womit müsst ihr auch rechnen, wenn ihr mit uns zu tun habt und umgekehrt? Es ist ja nicht nur eine Sache, die die Verbandszentrale hier im Weibischhof-Gnädinger-Haus betrifft, sondern unsere Mitglieder haben sich auf denselben Weg gemacht. In dem Prozess „Ortscaritasverbände 2025“ geht es ja auch darum, wie sie ihr eigenes Arbeiten und das Verhältnis untereinander definieren. Meine große Hoffnung ist, dass wir sehr bald diese Vergewisserungsprozesse abschließen und sagen können: so tickt die Caritas im Erzbistum Freiburg.

Es geht also darum, die vielgestaltige Landschaft der Caritas in der Erzdiözese Freiburg auf ein gemeinsames Agieren zu verpflichten, damit klar ist: Wo Caritas drauf steht, ist auch Caritas drin?

Ich sehe überall, wo ich hinschaue, eine hohe Identifikation mit dem, was Caritas ausmacht. Es gibt allerdings einen großen Markt von privaten sozialen Dienstleistern, die auch nicht schlecht arbeiten, aber vielleicht mit einem anderen Menschenbild oder mit einem profitgesteuerten Unternehmensbild. Wenn wir uns neben diesen Mitbewerbern oder auch in Abgrenzung von ihnen positionieren wollen, müssen wir als Caritas sagen können, warum wir so arbeiten, wie wir arbeiten. Wir müssen begründen und plausibel darlegen können, was unsere Motivation ist und welchen Werten wir uns verpflichtet fühlen. Das wird in unserer Gesellschaft immer wichtiger, denn viele Selbstver-

ständigkeit, die vor 30 Jahren noch selbstverständlich waren, sind es heute nicht mehr. Ich begreife diese Situation als Chance, um uns wirklich selber deutlich vor Augen zu führen: So ticken wir und so möchten wir uns für die Zukunft aufstellen.

Welche künftigen Perspektiven verbinden Sie mit diesem Vergewisserungsprozess und dem daraus entstandenen Papier, sowohl für den Diözesan-Caritasverband als auch für die gesamte Caritas in der Erzdiözese Freiburg?

Zunächst einmal: Ich meine keine Uniformisierung der Caritas in der Erzdiözese Freiburg. Das will keiner verordnen, das will aber auch keiner erleiden. Ich halte es für eine große Stärke, dass wir als Caritas im Erzbistum so breit gefächert und subsidiär aufgestellt sind. Die große Aufgabe sehe ich darin, dass wir auch innerkirchlich immer mehr verstehen, dass sich in den Änderungsprozessen, die die Kirche gerade erlebt, Caritas als ein ganz wichtiger

Faktor zeigt: für die Glaubwürdigkeit, für die Verlässlichkeit, für die Erkennbarkeit und für das Menschenbild, das wir als Christinnen und Christen in diese Gesellschaft einzutragen haben. Und mir ist dabei wichtig, dass all dies jenseits der Klischees passiert. Im ganz alltäglichen sehr guten Arbeiten. Was unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tun, ist Kirche und zwar ein sehr anerkannter, sehr professioneller, verlässlicher Teil von Kirche, der nicht nach Taufscheinen fragt, oder nach Männern und Frauen, Priester und Laien, sondern der einfach hinschaut, wo Not ist und dann handelt.

Bringt sich der Diözesan-Caritasverband mit dem Papier „Dienst und Auftrag“ auch im Blick auf den Diözesanprozess „Kirchenentwicklung 2030“ strategisch in Stellung?

Genau so muss man das sagen, denn das ist von uns verlangt. Ich stelle fest, dass ich in innerkirchlichen Diskussionen über „Pastoral 2030“ oder „Kirchenentwicklung 2030“

immer nachfragen muss: Was meint ihr eigentlich genau mit „Pastoral“? Habt ihr da die Caritas und das, was Caritas für und als Kirche tut, im Blick? Dann sieht nämlich vieles weniger depressiv aus, als wenn man nur auf die Zahl der Priester und der hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter und der Gottesdienste schaut. Dann kann man im eigenen Bewusstsein eine Veränderung bemerken: Hoppla, Kirche ist viel weiter zu denken als das, was wir uns so darunter vorstellen. Das wird innerkirchlich meiner Meinung nach immer noch zu wenig wahrgenommen, aber auch außerhalb der Kirche, wo ich dafür werbe: Was wir in der Caritas tun, ist Kirche. Und das ist wichtig für diese Gesellschaft: Da erlebe ich hohe Akzeptanz auch seitens unserer politischen Gesprächspartner, auf Seiten der Landesregierung oder der sozial Verantwortlichen in den Kommunen.

Interview: Thomas Maier

Unternehmenskultur

Kulturwandel braucht Vorbilder

Die Haltung der Führungskräfte ist entscheidend, um die Attraktivität der Caritas als Arbeitgeber zu erhöhen

Unternehmens- und Führungskultur zum Thema in der Caritas zu machen, scheint auf den ersten Blick nicht erforderlich zu sein: Grundlage allen Handels sollte das christliche Menschenbild und ein daraus abgeleitetes Führungsverständnis sein. Doch die Führungskräfte sind Menschen,

die ihre eigene Persönlichkeit und Geschichte mitbringen und dazu kommen wirtschaftliche Zwänge und rechtliche Vorgaben, die hohe Anforderungen an Führungskräfte stellen und die Unternehmenskultur beeinflussen.

Die Entwicklungen in vielen Einrichtungen der letzten Jahre zeigen, dass

der Fokus auf der wirtschaftlichen Sicherung und Entwicklung lag und somit der Blick auf die Anforderungen der Mitarbeitenden häufig zu kurz kam. Hinzu kommt, dass sich insbesondere in den letzten Jahren der Arbeitsmarkt verändert hat: Qualifizierte Arbeitskräfte zu finden wird immer herausfordernder. Gleichzeitig verändert sich das Wertegerüst: Arbeiten nimmt einen anderen Stellenwert im Leben ein, Familie und Freizeit werden wichtiger und der Ein-

klang aller drei Elemente wird für viele Arbeitskräfte zur konkreten Forderung an den Arbeitgeber. Zugleich ist wichtig für katholische Arbeitgeber: Der Bezug zur Kirche nimmt sukzessive ab und es spielt für viele Mitarbeiter*innen eine eher geringe Rolle, ob der Arbeitgeber katholisch ist oder nicht. Wichtig dagegen ist, ob jemand Wertschätzung erfährt, ob selbstständig gearbeitet werden kann und ob die eigenen Aufgaben wirksam sind.

Sich als Arbeitgeber attraktiv aufzustellen, und sich als guter Arbeitgeber in der Region zu positionieren ist unerlässlich, wenn die Träger und Einrichtungen auch zukünftig ausreichend qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte gewinnen und halten möchten. Im Rahmen des rückenwind+-Projekts „Unternehmens- und Führungskultur! Entwickeln. Stärken. Erleben.“, das der Diözesan-Caritasverband Freiburg in den letzten drei Jahren realisierte, hat sich gezeigt, dass es einige Erfolgsfaktoren gibt, die eine gute, an den Mitarbeitenden orientierte Entwicklung unterstützen.

Führungskräfte, die Veränderungen möchten

Kulturwandel basiert auf der Bereitschaft, Altes zu überdenken und Neues zu entwickeln. Hier spielen die Führungskräfte eine wesentliche Rolle: Ihre Haltung und ihr Verhalten sind entscheidend, ob und wie weit sich eine Organisation weiterentwickelt. Die Führungskräfte geben den Rahmen für die Veränderungen vor, müssen Verantwortung an die Mitarbeitenden abgeben und den Prozess durch transparente Kommunikation steuern. Wenn Führungskräfte den Kulturwandel nicht wirklich möchten, ist dies in der Organisation spürbar und der Organisationsentwicklungsprozess wird arbeitsintensiv, aber wirkungslos sein.

Authentizität ist für das Gelingen einer Weiterentwicklung der Unternehmens- und Führungskultur entscheidend. Zwischen den Aussagen der Führungskräfte und deren Haltung darf keine Lücke

klaffen, sondern es muss spürbar sein, dass das Interesse an einem Kulturwandel ehrlich ist und von Veränderungen auf der Leitungsebene begleitet wird. Ein wertschätzender Umgang mit und ein ehrliches Interesse an den Mitarbeitenden sind wesentliche Faktoren für das Gelingen eines Kulturwandels. Hierfür braucht es Führungskräfte, die bereit sind, ihre Haltung zu reflektieren, Kritik anzunehmen und „alte Zöpfe abzuschneiden“. Andernfalls werden trotz eingeführter Strategien und Maßnahmen keine nachhaltigen Kulturveränderungen möglich sein.

Ehrliche Einbindung der Mitarbeitenden

Ein gelingender Wandel der Unternehmenskultur zeichnet sich dadurch aus, dass Mitarbeitende bei der Weiterentwicklung der Organisation einbezogen werden. Die Mitarbeitenden sind in ihrem Arbeitsbereich die Expert*innen und deren Einbezug macht deutlich, dass sie als Fachleute und als Menschen wahrgenommen, respektiert und wertgeschätzt werden. Führungskräfte müssen offen dafür sein, dass ihre eigene Einschätzung von der Fachexpertise der Mitarbeitenden abweicht und damit Lösungen gefunden werden, die die Führungsebene so nicht vorhergesehen hatte. Im Rahmen der Kulturentwicklung muss daher vereinbart werden, in welcher Form, in welchem Umfang und mit welcher Zielsetzung Mitarbeitende aller Ebenen und Bereiche einbezogen werden und wie mit deren Wissen, Ideen und Kritik umgegangen wird.

Entscheidungen der Führungsebene können auch den Vorschlägen und Forderungen der Mitarbeitenden entgegenstehen, denn oft gibt es organisatorische und wirtschaftliche Zwänge, die Grenzen setzen. Für die Akzeptanz der Entscheidungen ist wesentlich, mit welcher Transparenz über diese Entscheidung informiert wird. Eine transparente Kommunikation ermöglicht es, dass Mitarbeitende ein Verständnis für die Entwicklung der Organisation aufbauen können und sich als Teil der Organisati-

on verstehen. Transparenz ist aber nur gewinnbringend, wenn die Informationen für die Mitarbeitenden verständlich und konkret sind. In hierarchischen Strukturen wird Wissen häufig mit Macht gleichgesetzt, in der digitalen Welt ist Wissen offen verfügbar. Mitarbeitende fordern ein, Informationen, die für ihr Arbeitsfeld erforderlich sind, zu erhalten. Wichtig ist, vorab in der Organisation zu klären, in welcher Form welche relevanten Informationen weitergegeben werden.

Verantwortung neu verankern

Entscheidungen sollten dort fallen, wo das meiste Wissen dazu vorhanden ist. Das bedeutet aber auch, dass Verantwortung an die Mitarbeitenden abgegeben werden muss und die Führungskraft nicht (mehr) alles selbst entscheidet. Insbesondere, da es zunehmend schwerer wird, Leitungsstellen zu besetzen. Mit der Verteilung der Verantwortung auf mehrere Personen wird die Führungskraft entlastet. Hierfür braucht es eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitenden untereinander und der Führungskraft.

Grundsätzlich wollen alle Mitarbeitenden sich mit ihrem Unternehmen identifizieren und zur guten Entwicklung und zum Erfolg beitragen. Dieses Bild der Führungskraft von den eigenen Mitarbeitenden ist Grundvoraussetzung für einen vertrauensvollen Umgang. Wenn Mitarbeitende spüren, dass ihnen vertraut und ihre Arbeit geschätzt wird, steigt die Motivation und Identifikation mit dem eigenen Unternehmen an.

Offensiver Umgang mit Widerständen

Widerstand ist eine Form der Mitarbeit! Denn wenn ein Mitarbeitender gegen eine Veränderung Widerstand leistet, zeigt es, dass ihr/ihm die Veränderung nicht gleichgültig ist. Daher sollten auch die Personen, die Widerstand leisten, ernst genommen und ihre Position einbezogen werden, um zu erfahren, warum sie für einen Veränderungsprozess nicht bereit sind. Mithilfe des

Austauschs kann es gelingen, die Widerständler für die Weiterentwicklung der Organisation zu gewinnen. Dies bedeutet aber nicht, dass jedem Widerstand nachgegeben werden muss, sondern es ist zu prüfen, wann es sinnvoll ist, sich auch von Mitarbeitenden zu trennen, die eine Weiterentwicklung der Organisation verhindern.

Bis eine neue Kultur spürbar wird, braucht es Zeit. Die Initiatoren von Veränderungsprozessen brauchen Geduld und Verständnis, dass eventuell andere Beteiligte mehr Zeit benötigen als sie selbst. Werden zu viele Veränderungen auf einmal angestoßen, kann dies bei den Mitarbeitenden zu Überforderung, Misstrauen und Widerstand führen. Veränderungen werden nur wirksam, wenn sie auch die Haltung verändern und im Alltag selbstverständlich gelebt werden. Menschen sind unterschiedlich schnell in der Adaption von Veränderung und daher müssen diese Prozesse behutsam, mit ausreichend Kommunikation, Transparenz, Vertrauen und Fehlertoleranz angegangen werden.

Auch kleine Schritte können große Auswirkungen auf die Kultur haben. Ein

Buchtip

Andrea Kobialka und Juana Leis sind Mitherausgeberinnen des Buches „Unternehmens- und Führungskultur! Entwickeln – Stärken – Erleben“, das neu erschienen ist. Ihr Text ist ein gekürzter Beitrag daraus. Der Band reflektiert zum einen das Thema wissenschaftlich und praxisbezogen, zum anderen stellt er die Erfahrungen und Ergebnisse aus dem gleichnamigen „Rückenwind+“-Projekt des Diözesan-Caritasverbandes aus den Jahren 2016 bis 2019 vor, das Kobialka und Leis geleitet haben.

Juana Leis, Andrea Kobialka, Michaela Keller (Hrsg.), „Unternehmens- und Führungskultur! Ent-

freundliches „Guten Morgen“ zu allen Mitarbeitenden, ein ehrliches, interessantes Gespräch an der Kaffeemaschine oder ein „Danke“ für alltägliche Aufgaben verändern das Miteinander in kleinen, aber merkbaren Schritten und können ein Anfang für eine neue Kultur sein. Wichtig ist, Veränderungen



wickeln – Stärken – Erleben“, 192 Seiten, Lambertus, Freiburg, ISBN 978-3-7841-3172-6, 22,00 Euro.

spürbar werden zu lassen und nicht gleich mit der größten Herausforderung zu beginnen. Wenn kleine Schritte erfolgreich sind, motiviert das, weitere Schritte anzugehen und ermutigt dazu, Veränderung zu ermöglichen.

Andrea Kobialka / Juana Leis

Kurzzeitpflege

Viel zu wenig Plätze in der Kurzzeitpflege

Caritas im Land fordert mehr Flexibilität in den gesetzlichen Vorgaben

Als Kurzzeitpflege bezeichnet man eine vollstationäre Heimunterbringung, die zeitlich begrenzt ist. Grundsätzlich soll die Kurzzeitpflege zur Entlastung bei einer häuslichen Pflegesituation dienen. Allerdings: Plätze in der Kurzzeitpflege sind Mangelware! Die gesetzlichen

Rahmenbedingungen müssen sich dringend ändern, wenn vor allem Familien durch die Kurzzeitpflege entlastet werden sollen. Die Caritas Baden-Württemberg macht sich deshalb dafür stark, dass die gesetzlichen Vorgaben angepasst werden.

Wenn die häusliche Pflege zeitweise nicht im erforderlichen Umfang erbracht werden kann, besteht für Pflegebedürftige der Pflegegrade 2 bis 5 Anspruch auf eine zeitlich begrenzte Pflege in einer vollstationären Einrichtung (§ 42 SGB XI). Der Anspruch auf Kurzzeitpflege ist auf acht Wochen pro Kalenderjahr beschränkt. Die Pflegekasse übernimmt dabei die Aufwendungen bis zu dem Gesamtbetrag von



Plätze in der Kurzzeitpflege sind Mangelware. Um die Versorgungssituation zu verbessern, macht sich die Caritas für eine Änderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen stark.

1.612 Euro im Kalenderjahr. Mit nicht in Anspruch genommenen Mitteln der Verhinderungspflege kann der Betrag auf insgesamt bis zu 3.224 Euro erhöht werden. Mit dieser finanziellen Unterstützung (Pflegegeld wird in dieser Zeit zu 50 Prozent weiter bezahlt) ist es möglich, Übergangszeiten im Anschluss an eine stationäre Behandlung des Pflegebedürftigen oder in sonstigen Krisensituationen, in denen vorübergehend häusliche oder teilstationäre Pflege nicht möglich ist, eine vollstationäre Versorgung in einem Altenpflegeheim in Anspruch zu nehmen.

Weichenstellerfunktion der Kurzzeitpflege

Der Kurzzeitpflege wurde durch den Gesetzgeber eine hochspezialisierte, fachlich sowie organisatorisch anspruchsvolle Aufgabe innerhalb der pflegerischen Versorgungskette zugewiesen, die an entscheidender Stelle, zum Beispiel der postakuten Versorgung in individuellen Pflegeverläufen, angesiedelt ist (so genannte „Clearing- oder „Weichenstellerfunktion“ der Kurzzeitpflege, siehe Grafik).

Ein Teil der pflegebedürftigen Personen und ihre Familien organisieren sich mit

dem Kurzzeitpflegeangebot regelmäßig wichtige Auszeiten. Hier werden der Urlaub und die Erholungszeit geplant, und gegebenenfalls in mehreren Etappen wird ein Aufenthalt der Kurzzeitpflege fest gebucht. Mit diesen geplanten Erholungszeiten für pflegende Angehörige lassen sich die Belastungen übers Jahr hinweg kompensieren.

Kurzzeitpflegeplatz: ein kostbares Gut

Völlig anders sind die Notsituationen, in denen akut eine Versorgungssituation mittels Kurzzeitpflege benötigt wird. Wie frustriert sind Familienangehörige, wenn sie zu dem Stress durch die akute Erkrankungssituation beziehungsweise Krise noch den „Suchstress“ haben und nur Absagen und Wartelistenplätze bekommen. Was für eine emotionale Herausforderung ist es für die Verantwortlichen in einem Altenpflegeheim, immer wieder die Telefonate mit verzweiferten Angehörigen zu führen und dennoch, bei aller Not, keinen Kurzzeitpflegeplatz anbieten zu können. Wie ressourcenvergeudend ist es für die Verantwortlichen in den Sozialdiensten der Kliniken und den Pflegestützpunkten, wenn sie bei der Suche nach freien Kapazitäten

für die Weiterversorgung und für ein gutes Entlassungsmanagement einen täglichen Telefonmarathon absolvieren müssen und es dabei kaum schaffen, den Personen zeitnah und wohnortnah einen Platz zu vermitteln.

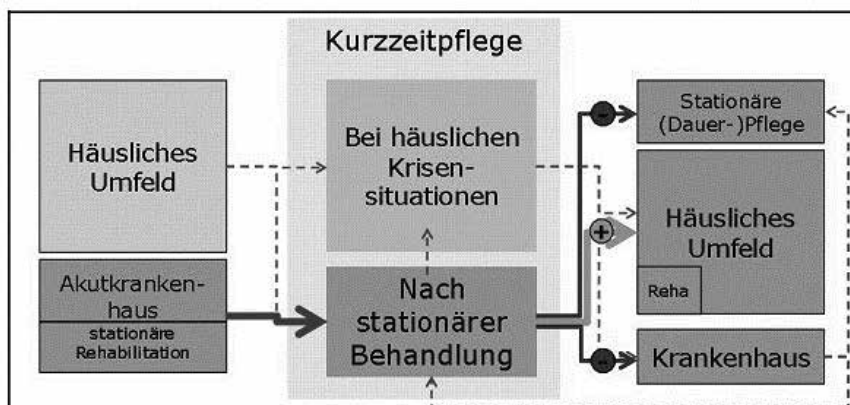
Die Plätze für die Kurzzeitpflege sind in Baden-Württemberg mehr als knapp. Das hat eine Umfrage unter Altenhilfeträgern in Baden-Württemberg in diesem Sommer ergeben. Danach werden 77 Prozent aller Anfragen nach einem Kurzzeitpflegeplatz abgelehnt. Die Ablehnungen schwanken je nach örtlichen Gegebenheiten von Landkreis zu Landkreis zwischen 49 Prozent und 94 Prozent. Von den befragten Einrichtungen schätzen über 80 Prozent die Versorgungssituation in der Kurzzeitpflege als schlecht ein.

Hier muss dringend Abhilfe geschaffen werden, denn gemessen am Bedarf gibt es in der Realität deutlich zu wenig Kurzzeitpflegeangebote. Und: Die Klientel der Kurzzeitpflege ist vielfältig und heterogen, oft mit komplexen medizinischen, pflegerischen und psychosozialen Anforderungen. „Die Klärungs- und Weichenstellungsfunktion der Kurzzeitpflege trifft dabei auf eine oft komplexe Bedarfslage auf Seiten der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen“, wie es in einem Studienbericht für das Bundesgesundheitsministerium von 2013¹ heißt.

Angebote der Kurzzeitpflege sollten idealerweise in der Lage sein, die Personen mit ihren verschiedensten Bedarfssituationen (auch ungeplant) aufzunehmen und zu einer adäquaten Anschlussversorgung beizutragen. Daher ist es ein Gebot der Stunde, die gesetzlichen Rahmenbedingungen weiter zu modifizieren.

Rahmenbedingungen verändern – Innovationen ermöglichen

Die Caritas Baden-Württemberg macht in einem Positionspapier „Zukunftsorientierte Kurzzeitpflege“ konkrete Vorschläge, wie die Rahmenbedingungen künftig angepasst werden sollten. Um die Versorgung in der Kurzzeitpflege zu



Die Grafik aus dem Studienbericht für das Bundesgesundheitsministerium zeigt die so genannte „Weichenstellerfunktion“ der Kurzzeitpflege.

verbessern, sollte eine Öffnungsklausel in der Landesheimbauverordnung den Trägern bei der Planung von stationären Kurzzeitpflegeeinrichtungen ermöglichen, die baulichen und räumlichen Anforderungen flexibler und zielgruppenabhängig zu gestalten. Denn die Bedarfe sind unterschiedlich, je nachdem, ob es sich um eine klassische Verhinderungspflege etwa während des Urlaubs der Angehörigen handelt oder um eine rehabilitative Kurzzeitpflege nach einem Krankenhausaufenthalt. Hier geht es darum, Pflegebedürftigkeit zu verhindern und eine vollstationäre Pflege zu vermeiden. Deshalb plädiert

die Caritas auch dafür, die Landespersonalverordnung im Hinblick auf die Fachkraftquote weiter zu öffnen: Entsprechend den Anforderungen, die das Klientel in der Kurzzeitpflege stellt, sollten die Träger bestimmen können, wieviel Personal und Fachkräfte in unterschiedlichen Kurzzeitpflege-Settings erforderlich sind.

Um die Rahmenbedingungen für die Kurzzeitpflege so zu gestalten, dass Angebote entsprechend der Nachfrage vor Ort von innovativen Trägern der Altenhilfe (als vollstationäres, teilstationäres oder ambulantes Angebot) weiterentwi-



Das Positionspapier „Zukunftsorientierte Kurzzeitpflege“ der Caritas Baden-Württemberg kann heruntergeladen werden unter:

- www.dicvfreiburg.caritas.de/service/download
- www.netzwerk-alter-und-pflege.de



ckelt werden können, braucht es eine auskömmliche Refinanzierung und einen neuen Landesrahmenvertrag. Dieser sollte es ermöglichen, mittels betriebsspezifischen Konzeptionen die unterschiedlichsten Bedarfe der zu betreuenden Klientel qualifiziert zu bedienen.

*Ilona Grammer
Referentin für Stationäre Altenhilfe
im Diözesan-Caritasverband Freiburg*

¹ Deckenbach, Bernd; Stöppler, Christoph; Klein, Sylvia (2013): Qualitätskriterien für eine fachgerechte Kurzzeitpflege (§ 42 SGB XI). Studienbericht für das Bundesministerium für Gesundheit, Berlin.

Digitalisierung in der Pflege

Roboter im Pflegeheim?

Wie Digitalisierung und Maschinen die Altenpflege verändern werden

In der Pflege wird immer mehr digitalisiert, teilweise werden Roboter zur Unterstützung des Personals eingesetzt. Doch diese Entwicklung hat nicht nur positive Seiten. Sie wirft auch ethische und moralische Fragen auf.

„Erstes von Robotern geleitete Pflegeheim in Karlsruhe eröffnet“ – so eine Schlagzeile könnte in 50 Jahren für Aufregung sorgen. Noch liegt das alles in ferner Zukunft, wenn es überhaupt so weit kommt. Doch auch in der Pflege schreitet die Digitalisierung voran, erste Assistenzroboter werden schon

länger erprobt. Pflegehilfen wie die Kuschel-Robbe PARO helfen beispielsweise bereits bei der Betreuung von Patienten. Die Robbe ist ein Spielzeug, das auf Streicheleinheiten reagiert und Geräusche von sich gibt. Insbesondere Demenzerkrankte sollen dadurch emotional angesprochen werden.



Der Roboter Zora unterhält zwei Damen im Pflegeheim. Er macht Musik und kann die Menschen dazu anregen, sich zu bewegen.



Ein kleiner weißer Roboter mit schwarzen Kulleraugen als Stimmungsaufheller: Noch werden solche Technologien in der Pflege nur vereinzelt eingesetzt – vor allem zu Unterhaltungszwecken.

Verschiedene Technologien im Versuchsstadium

Pepper hingegen, ebenfalls ein Pflege-roboter, ist dem Menschen nachempfunden und kann die Mimik und Gestik menschlicher Personen deuten. Der Roboter ähnelt in seiner Statur und seinen Gesichtszügen einem kleinen Kind und assistiert beim Empfang oder der Betreuung von Patienten. Ob Rätselraten, Witze erzählen oder Musik spielen, der Roboter unterhält und

unterstützt. Noch sind solche Technologien, wie Assistenzsysteme zur körperlichen Entlastung beim Heben und Tragen, oder Transportroboter, die Wege reduzieren, nicht flächendeckend einsetzbar und nur in ausgewählten Einrichtungen anzutreffen. Fehlende Finanzierungsmöglichkeiten spielen dabei ebenso eine Rolle wie die bislang begrenzte, technische Entwicklung. Allen technologischen Innovationen in der Pflege gemeinsam: Sie sollen Kraft und Zeit sparen.

Während serienreife Hilfsroboter noch in der Entwicklung sind, sind digitale Techniken schon im Einsatz: unter anderem zur Unterhaltung und Betreuung von Heimbewohnern. Mit dem Thema hat sich Andreas Kruse, Institutsdirektor der Heidelberger Gerontologie, beschäftigt: „Wir haben in Versuchen mit dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) zusammen festgestellt, dass das Spielen mit Tablets gerade auch an Demenz erkrankte Personen begeistern kann.“



Andreas Kruse, Professor für Gerontologie in Heidelberg: „Wir müssen uns fragen: Was bin ich bereit für Pflege zu investieren, was bin ich als Gesellschaft bereit, in das Leben der Schwächsten zu investieren?“



Patrick Ball, Heimleiter St. Fridolin in Lörrach: „Es wird sicher eine finanzielle Frage sein, ob man sich Pflege noch leisten kann – ob mit oder ohne neue Technik.“



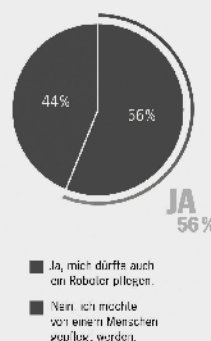
„Technik alleine reicht nicht“: Michael Kaul, Heimleiter des Caritas-Heims St. Franziskus in Karlsruhe.



In St. Fridolin steht TAVLA, ein Bildschirm zum Spielen und Lernen. Er soll auch bei der Begegnung von Angehörigen und Bewohnern helfen.

Studie „Digitalisierung im Gesundheitswesen“

WÜRDEN SIE SICH IM ALTER VON EINEM ROBOTER STATT VON EINER PFLEGEKRAFT BETREUEN LASSEN?



Wenn Pflegebedürftige einen Roboter als Helfer akzeptieren:



Grafik: © Porsche Consulting

Basist: 1.000 Bürger in Deutschland ab 16 Jahren wurden im Zeitraum von 27.4. bis 27.4.2017 für die repräsentative Umfrage von Porsche Consulting befragt. Die Messungenübersetzung, -auswertung und -darstellung sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

Würden Sie sich im Alter von einem Roboter statt von einer Pflegekraft betreuen lassen? Diese Umfrage gab die Unternehmensberatung Porsche Consulting in Auftrag.

Einen etwas größeren Computer setzt das Seniorenstift St. Fridolin in Lörrach ein. Der Bildschirm, genannt TAVLA, steht für alle zugänglich im Eingangsbereich. Neben dem aktuellen Wetter können Bewohnerinnen und Bewohner auf ihm malen, spielen oder Sudokus lösen. Was im ersten Moment nach einem netten Spielzeug aussieht, besitzt auch eine soziale Dimension. „Wir haben festgestellt, dass es ohne TAVLA immer wieder Situationen gab, in denen sich Angehörige und Bewohner hingekümmert haben und ihnen die Gesprächsthemen ausgegangen sind“, erzählt Patrick Ball, Heimleiter in St. Fridolin. Jetzt würden die Menschen das Gerät zum Beispiel nutzen, um gemeinsam ein Quiz zu spielen. Der Angehörige liest vor, der Bewohner beantwortet die Fragen. Auch Pflegebedürftige, die nicht an Demenz leiden, halten sich am Gerät geistig fit. Wie die 92-jährige Anneliese Eis. Für sie ist die Nutzung des Computers willkommenes Gehirntraining. Auch neben der täglichen Zeitungslektüre „denkt man so manchmal noch etwas nach“, sagt die Seniorin.

Ähnliche Wege werden in Karlsruhe beschritten. Michael Kaul ist ein Optimist, wenn es um die Digitalisierung in der Pflege geht. Er leitet das Caritas-Heim St. Franziskus in Karlsruhe und begrüßt den Prozess in der Pflege, betont aber, „dass die Technik alleine nicht reicht“. Vor allem der Kontakt zu anderen

Menschen, Nähe und Berührungen, seien wichtig für das Wohlergehen der Bewohner und dürften auch durch keinerlei Digitalisierungen vernachlässigt werden. Ziel der Mitarbeitenden sei es, die Lebensrealität der Bewohner zu erhalten – etwa durch gemeinsames Kochen oder Blumen pflanzen. Aber eben auch, indem gemeinsam an der Nintendo Wii-Konsole gebowlt oder der Enkel per Videotelefonie begrüßt wird. Durch Videotelefonie könnten sich Angehörige und Bewohner auch über große räumliche Distanzen sehen und „persönlich“ sprechen. „Digitalität ist kein Generationenproblem“, glaubt Michael Kaul. So sei einem Ehepaar auch noch mit 90 Jahren der Umgang mit dem Tablet beigebracht worden.

Digitale Buchungen und der Arzt im Bildschirm

Von den neuen Möglichkeiten überzeugt, werden im Seniorenzentrum gleich mehrere digitale Projekte vorangetrieben. Wie in der Hotelbranche üblich, stellt das Heim auf ein digitales Buchungssystem für Kurzzeitpflegeplätze um. Bei der Buchung werden neben der Belegungsdauer auch weitere persönliche Fragen bis hin zum Pflegegrad der zu betreuenden Person gestellt. Genauso soll die Anmeldung von potenziellen Heimbewohnern bald auf digitalem Weg möglich sein. Von Zuhause aus könnten die Angehörigen

dann die Anmeldung für die zu pflegenden Person ausfüllen.

Der Gerontologe Andreas Kruse betont, dass die Digitalisierung in der Pflege erst einmal Chancen biete. Als Beispiel nennt Kruse die Telemedizin, also die Beratung eines Doktors via Videotelefonie, die vor allem in ländlichen Regionen die Möglichkeit eröffne, dass Menschen länger im eigenen Zuhause leben könnten. Anders als diese Mittel hat der Einsatz von Robotern in der Pflege jedoch eine weitreichendere ethische und deutlich größere finanzielle Dimension.

Bei allem Optimismus wird viel Geld benötigt, das ungeachtet der Förderung einzelner Projekte in der Breite fehlt. Pflege dürfe jedoch generell keine Frage des Geldbeutels werden, warnt Kruse. Die Diskussion beginnt für ihn mit der Frage: „Was bin ich bereit für Pflege zu investieren, was bin ich als Gesellschaft bereit, in das Leben der Schwächsten zu investieren?“ Bei der Einführung neuer Technologien müsse drauf geachtet werden, dass soziale Ungleichheiten sich nicht weiter verstärken.

Pflege wird auch in Zukunft eine finanzielle Frage bleiben

Dieses Problem sieht auch Heimleiter Patrick Ball: „Es wird sicher eine Frage

sein, ob man sich Pflege noch leisten kann – ob mit oder ohne neue Technik.“ Dabei könne die fortschreitende Digitalisierung allerdings das Kostenproblem noch weiter verschärfen. Die neue Technik wirft darüber hinaus viele ethische Fragen auf. Angefangen bei der Verantwortung für Fehler, die Roboter machen, bis hin zur Kontrolle, welche die Technik über den Menschen ausüben könnte. Darf etwa ein Roboter einen Menschen dazu zwingen, ein Glas Wasser zu trinken – oder darf er nur auf Anweisung reagieren?

Dahinter verbirgt sich die umfassende Diskussion, in welchem Umfang eine Maschine einen Menschen ersetzen kann. „Was ich überhaupt nicht akzeptieren kann, ist, dass die Roboterpflege humane Pflege ersetzt.“ So sieht es der Gerontologe Andreas Kruse, der auch Mitglied des Deutschen Ethikrates ist.

Von einem Roboter gepflegt zu werden, könne er sich zwar vorstellen, aber nur als Teil der Pflege. „Die menschliche Interaktion darf nie und nimmer ausfallen“, warnt der 63-Jährige. Wenn sie fehle, könne sich die Gesellschaft „aus ethischer Sicht gleich verabschieden“. Schließlich sei die Pflege ein grundsätzlich menschlicher Bereich. Da gehe es zum Beispiel auch um die Frage, wer im Zweifelsfall entscheidet und wer am Ende für Entscheidungen der Maschinen verantwortlich ist. „Es muss eine ethische Diskussion zwischen Politik und Wissenschaft stattfinden“, fordert Kruse.

Das Miteinander fördern statt Zuwendung ersetzen

Noch ist unvorstellbar, dass digitale Technologien und Roboter einmal „menschliche“ Nähe schenken oder

gar ersetzen könnten. „Den Menschen kann auch unser Computer TAVLA nicht ersetzen“, sagt auch Heimleiter Patrick Ball. Er sieht die Technologie nicht als Ersatz für persönliche Zuwendung, sondern eher als ein Förderinstrument für mehr Miteinander. Auch Andreas Kruse warnt davor, die Bedeutung von menschlicher Zuneigung, Körperkontakt und emotionaler Bindung zu unterschätzen. Es sei eine Gratwanderung, welche technischen Mittel sinnvoll seien. „Allen kann man es dabei aber sowieso nicht recht machen“, denkt er pragmatisch. Wem der Umgang mit der Technik zu viel wird, der kann deshalb im Garten des Seniorenzentrums St. Franziskus in Karlsruhe – auch weiterhin ganz analog – Scrabble spielen.

*Janosch Beyer /
Carolin Scheidel*

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.

„Raumgestalter“ für Kinder und Jugendliche sein

6. Erziehungshilfetag fand mit 220 Teilnehmenden großen Anklang

Alle drei Jahre veranstaltet die diözesane Arbeitsgemeinschaft für erzieherische Hilfen (AGE) in Freiburg den Erziehungshilfetag und lädt dazu die Mitarbeiter*innen aus den ambulanten Diensten, den Erziehungsberatungsstellen und der teil- und vollstationären Einrichtungen der Erziehungshilfe ein. Am sechsten Erziehungshilfetag mit rund 220 Teilnehmer*innen gab es sieben Vorträge und 18 Work-

shops zum Thema „Räume in der Erziehungshilfe“.

Kinder und Jugendliche aus schwierigen familiären oder sozialen Verhältnissen brauchen Orte und Räume, wo sie Ordnung in ihr Leben bringen und eine Zukunftsperspektive entwickeln können. Die Beratungsstellen, Dienste und Einrichtungen der Caritas-Erziehungshilfen sind solche Orte. Mit ihren unterschiedlichen Angeboten bieten sie diesen Kindern und Jugendlichen Schutzräume, eröffnen kreative Räume und Bildungsräume, schaffen Spiel- und Entwicklungsräume. Mit dieser

Vielgestaltigkeit des Begriffs „Räume“ beschäftigte sich die zweitägige Veranstaltung.

Die stellvertretende Vorstandsvorsitzende der AGE Iris Hellmuth-Gurka moderierte den Erziehungshilfetag und begrüßte als Hauptreferenten Professor Udo Seelmeyer von der Fachhochschule Bielefeld. Er referierte zum Thema „Digitalisierung als Herausforderung für die Erziehungshilfen – Spannungsfelder und Gestaltungsoptionen“. Digitale Räume sind aus den erzieherischen Hilfen nicht mehr weg zu denken. Sie erleichtern Arbeitsprozesse, ermöglichen neue

Zugänge für Beratungen und vernetzen Menschen und Informationen. Zugleich sind sie aber auch eine große pädagogische Herausforderung für die zu betreuenden und zu beratenden Kinder, Jugendlichen und Eltern. Die anschließende angeregte Diskussion bestätigte die Aktualität des Themas.

Ein weiteres Highlight war der Vortrag von Günter Lueger vom Institut für Potenzialfokussierte Pädagogik in Wien zum Thema Potentialraum, sowie der Vortrag von Michael Noack, Hochschule Niederrhein, zum Thema Sozialraum. Auch die Katholische Hochschule Freiburg war mit Professorin Mone Welsche (Bewegungs-

räume) und Professor Bernd Traxl (Spielräume) hervorragend vertreten.

Die Workshops wurden von Mitarbeiter*innen der Erziehungshilfe angeboten und öffneten Räume für neue Entwicklungen im Arbeitsfeld. Der Erziehunghilfetag möchte darüber hinaus die Teilnehmer*innen miteinander ins Gespräch bringen und vernetzen. In einer Online-Befragung wurde in der Veranstaltung gefragt, was die Mitarbeiter*innen an ihrem Job schätzen. Erziehungshilfe sei vielfältig und abwechslungsreich, die Arbeit mache Spaß und bereichere, war das Votum der Gruppe. Beendet wurde der Erziehunghilfetag mit



Professor Udo Seelmeyer von der Fachhochschule Bielefeld beleuchtete die „Digitalisierung als Herausforderung für die Erziehungshilfen“ und sprach über Spannungsfelder und Gestaltungsoptionen.

einem Wortgottesdienst zum Thema „Heilige Räume – was und wer ist mir heilig“.

Sabine Triska

Was bringt das „Gute-KiTa-Gesetz“?

Kitas befürchten Rückschritt in der Ausstattung der Leitungszeit – Staatssekretär Volker Schebesta bei der KTK-Delegiertenversammlung

Wie geht es weiter mit der frühkindlichen Betreuung in Baden-Württemberg? Diese Frage stellen sich nicht nur viele Eltern, sie beschäftigt selbstverständlich auch die Kitas, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Träger. Die Kita-Entwicklung in Baden-Württemberg stand denn auch im Fokus der Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) in der Erzdiözese Freiburg, an der im Studienteil auch Staatssekretär Volker Schebesta aus dem Stuttgarter Kultusministerium teilnahm.

Es sind vor allem zwei aktuelle politische Vorhaben, die großen Einfluss auf das Feld der Kindertagesbetreuung im Land haben werden und deshalb bei der Versammlung im Mittelpunkt der Information und Diskussion standen. Das eine ist der „Pakt für gute Bildung und Betreuung“, den Kultusministerin Susanne Eisenmann mit den kommunalen Landesverbänden im Januar unterzeichnete. Das andere ist das so genannte „Gute-KiTa-Gesetz“ von Bundesfamilienministerin Franziska Giffey. Der Ländervertrag, der dessen Umsetzung in Baden-Württemberg regelt, wurde Mitte September in Stuttgart unterschrieben. Beide Initiativen wollen mit zusätzlichem Geld dafür sorgen, dass in den kommenden Jahren eine qualitätsvolle Arbeit in der frühkindlichen Betreuung geleistet wird und genügend Kita-Plätze für den steigenden Bedarf zur Verfügung stehen. Über

das „Gute-KiTa-Gesetz“ sollen bis 2022 rund 729 Millionen aus Bundesmitteln nach Baden-Württemberg fließen, mit dem Pakt für gute Bildung stellt die Landesregierung bis 2024 zusätzlich 80 Millionen Euro für die Weiterentwicklung der Qualität in der Kinderbetreuung zur Verfügung. Mit den zusätzlichen Mitteln sollen insbesondere mehr Zeit für Leitungsaufgaben ermöglicht, die Gewinnung von Fachkräften und der Ausbau der Kindertagespflege finanziell gefördert werden.

Dass vor allem der Leitung bei der Entwicklung der Kita zu einem qualitätsvollen Ort frühkindlicher Bildung eine wesentliche Bedeutung zukommt und sie entsprechend gestärkt werden muss – darin waren sich die Delegierten mit Staatssekretär Volker Schebesta einig. Skepsis äußerten die Kita-Vertreter*innen allerdings, ob hier die



Stand auf der KTK-Delegiertenversammlung in Rastatt Rede und Antwort: Staatssekretär Volker Schebesta aus dem Stuttgarter Kultusministerium.

Vorgaben aus dem Gute-KiTa-Gesetz für Baden-Württemberg hilfreich sind. Denn im Gesetz wird für den zeitlichen und inhaltlichen Umfang der Leitungsfunktion ein Mindeststandard beschrieben, der in vielen Einrichtungen in Baden-Württemberg bereits überholt ist. Deshalb stand die Befürchtung ei-

nes Rückschritts im Raum: „Wir setzen darauf, dass Kommunen, die in der Ausstattung der Leitungszeit bereits gut aufgestellt sind, nicht auf einen Mindeststandard nach dem Gute-KiTa-Gesetz zurückfahren“, so Regina Kebekus, die KTK-Geschäftsführerin und Leiterin des Kita-Referats im Diözesan-

Caritasverband. Schebesta versuchte zwar die Bedenken zu zerstreuen, räumte aber ein, „dass wir letztlich keine Steuerungsmöglichkeit haben“.

Um mehr Verlässlichkeit in diesem Punkt zu erreichen, äußerten die Delegierten den Wunsch, das Kultusministerium solle die Kommunen mit einer schriftlichen Information wenigstens darauf hinweisen, dass Leitungszeit mehr beinhalte als die drei im Gute-KiTa-Gesetz beschriebenen Kernaufgaben. Und eine weitere Empfehlung im Blick auf die vorgesehene finanzielle Förderung der Fachkräftegewinnung gaben die Kita-Vertreter*innen dem Staatssekretär mit auf den Weg: die Schülerinnen und Schüler in der sogenannten „Praxisintegrierten Fachkraft-Ausbildung“ (PiA) dürften nicht auf den vorgeschriebenen Stellenplan angerechnet werden, zudem müsse auch die Zeit der Praxis-Anleiterinnen berücksichtigt werden. „Sonst verheizen wir unsere Kolleginnen“, betonte eine Delegierte.

Thomas Maier



Mathea Schneider kandidiert nicht mehr für den Vorstand

Diözesan-Caritasdirektorin Mathea Schneider (Foto) wird nicht für eine weitere Amtsperiode als Vorständin des Diözesan-Caritasverbandes zur Verfügung stehen. Nach einer längeren Reflexionsphase habe sie aus gesundheitlichen Gründen diese Entscheidung getroffen, teilte sie mit. Mathea Schneider ist seit 1. November 2014 Mitglied im Vorstand. Ihre Amtszeit endet zum 31. Oktober 2020. (can)

Den Perspektivenwechsel anregen

Großes Interesse am Projekt „Engagementförderung“ bei den Kick-Off-Veranstaltungen in Mannheim, Singen und Freiburg

Im Mai 2019 wurde das Projekt „Caritas für engagementfreundliche Gesellschaft und Kirche“ gestartet. Bis Mai 2024 sind insbesondere die örtlichen Caritasverbände eingeladen, ihre Ausrichtung im Bereich der Engagementförderung zu reflektieren, weiterzuentwickeln und aktuelle Herausforderungen aufzugreifen.

Mit dem Projekt wird ein Perspektivenwechsel angeregt: stärker als bisher die Ermöglichung und Unterstützung von selbstbestimmtem und selbstorganisiertem Engagement in den Blick zu nehmen und ehrenamtlich Engagierte zu beteiligen. Dieses Projekt wurde den Interessierten aus den örtlichen Caritasverbänden in

drei regionalen Kick-Off-Veranstaltungen in Mannheim, Singen und Freiburg nach der Sommerpause vorgestellt. Mehr als Dreiviertel der Orts Caritasverbände waren vertreten und beteiligten sich an den Austauschrunden. Dabei zeigte sich, dass Verbände sich bereits intensiv mit den verschiedenen Engagementformen beschäftigen, dass die „Engagementlandschaften“ vielfältig und bunt sind, die Themenpalette der Herausforderungen breit angelegt und sehr unterschiedlich ist. Deutlich wurde der Wunsch nach mehr Möglichkeiten zu fachlicher Vernetzung und kollegialem Austausch geäußert.

Diesem Umstand trägt das Projekt Rechnung mit dem Angebot individueller Begleitung durch Coachingstunden sowie durch regionale Vernetzungstreffen, in denen der Schwerpunkt auf der kollegialen Beratung über die örtlichen Strategien und die praktische Umsetzung

in der Engagementförderung liegt.

Coaching und Beratung für die Verbände im Norden und im Südosten der Erzdiözese übernimmt Perpetua Schmid von der Agentur Ewert & Ege, für die Verbände von Karlsruhe bis Lörrach wird diese Möglichkeit zur Unterstützung durch Alexander Gromann-Bross, Referent für Engagementförderung im Diözesan-Caritasverband, angeboten.

Die Verbände konnten bereits schon im November mit der Beratung beginnen. Es besteht auch die Möglichkeit, zu einem späteren Zeitpunkt einzusteigen. Für Informationen stehen die Projektmitarbeitenden Alexander Gromann-Bross (E-Mail: gromann-bross@caritas-dicv-fr.de) und Nathalie Hamann (E-Mail: hamann@caritas-dicv-fr.de) zur Verfügung.

Alexander Gromann-Bross

Qualifizierungsprogramm Freiwilligenmanagement

Der Diözesan-Caritasverband ist mit dem Institut für Pastorale Bildung und dem Erzbischöflichen Seelsorgeamt Kooperationspartner des Erzbischöflichen Ordinariates beim Qualifizierungsprogramm EA-Koordination/Freiwilligenmanagement.

Basiskurse

Im Rahmen dieses Programms finden im kommenden Jahr zwei Basiskurse Ehrenamtskoordination statt. In diesen Kursen werden die Grundlagen im Umgang mit ehrenamtlich Engagierten und „neuen“ Freiwilligen thematisiert. Die dreitägige Qualifizierung will den Teilnehmenden praxisnahe Instrumente und Modelle zur Gewinnung und

Begleitung von ehrenamtlich Engagierten nahebringen. Die Teilnehmenden erarbeiten Grundlagen für die Weiterentwicklung der Ehrenamtskultur in Seelsorgeeinheiten, karitativen Einrichtungen, kategorialen Einrichtungen und Verbänden, in denen sie hauptberuflich tätig oder ehrenamtlich in verantwortlicher Position engagiert sind. Die Erzdiözese übernimmt die Tagungskosten.

Termine:

Basiskurs D: 01.04. – 03.04.2020, St. Peter
Basiskurs E: 18.11 – 20.11.2020, Freiburg

Die Aufbauqualifizierung „Engagementförderung strategisch“ startet im Jahr 2021. In drei Modulen beschäftigt sie sich mit Methodik, Instrumenten

und Wegen zur Implementierung eines systematischen Freiwilligenmanagements. Voraussetzung zur Zulassung ist die Teilnahme an einem Basiskurs.

Termine:

16.-18.06.2021, 13.-15.10.2021, 02.-04.02.2021

Diözesane Fachtage

Diese dienen vorrangig dem fachlichen und kollegialen Austausch aller, die in verbandlicher Caritas, Gemeindepastoral, kategorialer Pastoral, Verbänden und anderen kirchlichen Handlungsfeldern hauptberuflich und/oder ehrenamtlich im Bereich der Ehrenamtskoordination und Engagementförderung tätig sind. Der erste dieser Diözesanen Fachtage ist für den 20. Oktober 2020 geplant.

„Wir müssen uns in der Öffentlichkeit für langzeitarbeitslose Menschen einsetzen und ihnen eine Stimme geben“

**Seit 20 Jahren gibt es die diözesane Arbeitsgemeinschaft „Arbeit“:
Ein Interview mit dem Vorsitzenden Matthias Ehret**

Vor 20 Jahren wurde die Diözesanarbeitsgemeinschaft „Arbeit“ ins Leben gerufen. Wieviele Mitglieder zählt die Arbeitsgemeinschaft und warum haben sie sich zusammenschlossen?

Ehret: In der diözesanen Arbeitsgemeinschaft „Arbeit“ (DiAG Arbeit) haben sich im Jahre 1999 die Träger zusammengeschlossen, die im Gebiet der Erzdiözese Freiburg einen Beschäftigungs- und Qualifizierungsbetrieb unterhalten. Aktuell sind dies 25 Mitglieder, in denen 2.500 Menschen arbeiten. Die Idee vor 20 Jahren war, die Interessen der Mitglieder sowie der arbeitslosen Menschen gemeinsam zu vertreten: in der Kirche, gegenüber Politik, Behörden und Organisationen auf diözesaner Ebene und auf Landesebene. Außerdem fördert und pflegt die DiAG Arbeit den Erfahrungsaustausch ihrer Mitglieder und anderer Institutionen und Verbände und begleitet ihre Mitglieder bei Fragen der Konzeptionsentwicklung, Planung, Organisation und Finanzierung. Die Gründung der DiAG Arbeit war der zweite Schritt und sozusagen die Konsequenz daraus, dass sich in der Caritas der Erzdiözese Freiburg in den letzten 25 Jahren Beschäftigungsprojekte gegründet haben, um der Arbeitslosigkeit „den Kampf anzusagen“. In vielen Beratungsdiensten der Caritas stand und steht das Problem „ohne Arbeit sein“ im Vordergrund. Fast immer liegt im fehlenden Job auch eine Wurzel tiefgreifender Probleme. Beispielsweise wurde das erste Second-Hand-Kaufhaus FAIRKAUF als



Matthias Ehret ist Vorstand des Caritasverbandes Konstanz und Vorsitzender der diözesanen Arbeitsgemeinschaft „Arbeit“.

Beschäftigungs- und Qualifizierungsbetrieb in Konstanz gegründet. Hier feiern wir 2020 das 25-jährige Bestehen.

Wie hat sich der Bereich der Beschäftigungsförderung in der Caritas in den letzten 20 Jahren entwickelt? Haben sich die politischen Rahmenbedingungen für dieses Engagement verbessert oder verschlechtert?

Der Bereich der Beschäftigungsförderung hat sich in den letzten 20 Jahren ständig und oft auch zu schnell entwickelt. Ich kenne keinen Bereich der sozialen Arbeit beziehungsweise der Sozialgesetzgebung, in dem sich die Rahmenbedingungen und die damit

verbundene Finanzierung derart schnell verändert haben und auch immer noch verändern. Unsere Betriebe und Projekte sind ständig gefordert, ihre Konzepte auf Neuerungen anzupassen. Als vor 20 Jahren die DiAG Arbeit gegründet wurde, waren die gängigen Förderinstrumente „Arbeit statt Sozialhilfe“ sowie die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) in unterschiedlichen Ausprägungen. Mit der Einführung des SGB II / Hartz IV im Jahre 2005 hat die Beschäftigungsförderung durch die Einführung der sogenannten Ein-Euro-Jobs einen Aufschwung erfahren. Zusätzlich zu den Qualifizierungs- und Beschäftigungsbetrieben haben viele Caritasverbände und Einrichtungen Beschäftigungsmöglichkeiten für langzeitarbeitslose Menschen geschaffen. Dies war eine sehr positive Entwicklung. Doch so schnell wie der Bereich gewachsen ist, ist er mit dem sogenannten „Sparpaket“ aus dem Jahr 2010 und der „Instrumentenreform“ 2012 wieder kleiner geworden. Einige Träger haben ihre Angebote in der Beschäftigungsförderung gänzlich eingestellt oder auf ein Minimum reduziert, mit erheblichen negativen Auswirkungen sowohl auf die Situation und die Chancen von langzeitarbeitslosen Menschen als auch auf die Mittel und Möglichkeiten der öffentlich geförderten Beschäftigungsträger. Wenn auch mit einigen Blessuren, haben im Wesentlichen die Gründungsmitglieder der DiAG Arbeit die ganze Zeit über durchgehalten und sich unermüdlich für dauerhafte Beschäftigungsmöglichkeiten für langzeitarbeitslose Menschen eingesetzt.



Mit Aktionen wie der Initiative „Stell mich an, nicht aus“ 2017 wirbt die DiAG Arbeit dafür, dass langzeitarbeitslose Menschen nicht aus dem öffentlichen und politischen Blickfeld geraten.

Wie sehen Sie die aktuelle Situation?

Nach wie vor setzen wir uns für ein Recht auf Arbeit ein. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Teilhabe im Arbeitsleben bedingen sich. Darüber hinaus fordert die DiAG Arbeit, vor allem langzeitarbeitslose Menschen in den Blick zu nehmen, die vom Arbeitsmarkt noch weit entfernt sind. Denn sie sind von den Auswirkungen langfristiger Ausgrenzungen am stärksten betroffen. Um dem entgegenzuwirken hat die DiAG Arbeit sich für die Gründung „Neue Lebens- und Beschäftigungsformen“ (NLB) eingesetzt. In den NLB-Projekten in der Erzdiözese Freiburg werden langzeitarbeitslose und armutsbetroffene Menschen wieder bei der Strukturierung eines geregelten und erfüllten Tagesablaufes unterstützt. Dazu gehört sinnvolle Betätigung wie zum Beispiel künstlerisch-kreatives Schaffen ebenso wie begleitende Beratung. Die Projektteilnehmer*innen gewinnen Selbstvertrauen und erleben sich wieder als tätige und sozial integrierte Menschen.

Mit dem Inkrafttreten des Teilhabechancengesetz (§ 16i/e SGB II) zum Januar 2019 ist es nun erstmals gelungen, für langzeitarbeitslose Menschen bis zur

Dauer von fünf Jahren für eine spezielle Zielgruppe geförderte sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse anzubieten. Wenn damit auch noch nicht das Recht auf Arbeit gesetzlich umgesetzt ist, so ist es im Jahr 2019 gelungen, geförderte Beschäftigung im Gesetz zu verankern, das heißt es wird in Arbeit investiert, statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Somit wäre das Fazit, dass sich die politischen Rahmenbedingungen für manche langzeitarbeitslosen Menschen inzwischen wieder verbessert haben, aber noch nicht optimal sind.

Was muss sich aus Ihrer Sicht ändern, damit Langzeitarbeitslosigkeit nicht zu einem gesellschaftlichen Stigma für die betroffenen Menschen wird? Und was kann die DiAG Arbeit dazu beitragen?

Schon beim Caritas-Jahresthema 2005 ging es um das Thema Arbeitslosigkeit. „Chancen statt Vorurteile“, lautete damals das Motto und auf einem Plakat habe ich unlängst dazu gelesen: „Alle Arbeitslosen sind faule Säcke! Der größte Mist hält sich am längsten.“ Unsere Aufgabe ist es nach wie vor, diesem Stigma entgegenzuwirken. Die Situation von langzeitarbeitslosen

Menschen muss differenziert betrachtet werden. Gerade in den heutigen Zeiten, in denen nahezu Vollbeschäftigung herrscht, sind die Ursachen für Langzeitarbeitslosigkeit oft gesundheitliche oder psychische Probleme. Wir müssen alle mithelfen, diese Vorurteile abzubauen. Wir müssen uns in der Öffentlichkeit für langzeitarbeitslose Menschen einsetzen und ihnen eine Stimme geben.

Dies geschieht nicht nur durch fromme Worte, sondern auf der einen Seite durch kontinuierliche und individuell ausgerichtete Fördermöglichkeiten, und auf der anderen Seite durch die aktive Schaffung von Arbeitsplätzen beziehungsweise Beschäftigungsmöglichkeiten. Die Kirche mit ihrer Caritas muss mit gutem Beispiel vorangehen, denn das Teilhabechancengesetz wird nur dann erfolgreich sein, wenn die geförderten Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden. Wir als DiAG Arbeit setzen uns durch Informationen und Tagungen dafür ein, die Chancen der geförderten Beschäftigungsmöglichkeiten bekannt zu machen und unterstützen mit dem Know-how unsere Mitgliedseinrichtungen und die Betriebe vor Ort in der Umsetzung.

Fragen: Thomas Maier

Ein „Reißverschluss, der schützt und wärmt“

Spirituelle Begegnungen zwischen der Caritas in Baden und im Elsass

Die Suche nach den eigenen spirituellen Wurzeln ist immer wieder Thema in den Kontakttreffen des seit 2007 bestehenden Projektverbunds „Neue Lebens- und Beschäftigungsformen“ der Caritas in der Erzdiözese Freiburg. Anfang Oktober verbrachten erstmals 25 Projektteilnehmende und -mitarbeitende beidseits des Rheins zwei spirituelle Tage miteinander.

„Inspiriert von Kolleginnen und Kollegen der Caritas Elsass, die regelmäßig Pilgerfahrten für und mit Menschen mit einem Armutshintergrund durchführen, möchten wir uns mit Ihnen auf einen gemeinsamen Weg begeben – zusammen mit der Caritas Elsass“, hatten Andreas Riesterer und Clemens Litterst in ihrer Einladung geschrieben.

Ein nahezu babylonisches Stimmengewirr herrschte bei der Begrüßung in der Freiburger Kooperatur, dem Pfarrheim der Dompfarrei, direkt neben dem Münster:

deutsch, französisch, elsässisch war zu hören. Obwohl die Menschen aus Konstanz, Radolfzell, Freiburg, Offenburg, Straßburg, Colmar und Mulhouse sich zum ersten Mal trafen, war

sofort die direkte Atmosphäre der Begegnung zu spüren. Dieser gemeinsame Geist zog sich wie ein roter Faden durch beide Tage. Nach einem Besuch des Freiburger Münsters und einem Stadtrundgang durch die Freiburger Altstadt führen die Teilnehmenden zur Familienfreizeitstätte „Air et Vie“ der Caritas Alsace nach Marmoutier, am Rande der Vogesen. Im gemeinsamen Beten, Singen und Essen wurden Grenzen überwunden. Das synchron gebetete Vaterunser war Ausdruck der Lebendigkeit und des Geistes der spirituellen Begegnungen.

Ein Gottesdienst in der St. Jean-Baptiste-Kapelle des Straßburger Münsters, den Pfarrer Markus Duchardt vom Diözesan-Caritasverband und Jean-Marie Schiffli, Diakon und Präsident von Caritas Alsace gemeinsam zelebrierten, bildete den Höhepunkt der Pilgerfahrt. In seiner Ansprache ging Markus Duchardt auf ein von den Teilnehmenden der spirituellen Begegnung gestaltetes Modell einer dem Menschen zugewandten Kirche aus lebendigen Steinen ein und betonte:



Auftakt der zwei spirituellen Tage war ein Besuch im Freiburger Münster.



Höhepunkt der Pilgerfahrt: Ein Gottesdienst in der St. Jean-Baptiste-Kapelle des Straßburger Münsters, den Diakon Jean-Marie Schiffli, Präsident von Caritas Alsace (l.) und Pfarrer Markus Duchardt vom Diözesan-Caritasverband (r.), gemeinsam zelebrierten.



Freude, Energie, Gemeinschaft und Teilhabe: So beschrieben die Teilnehmenden ihre Eindrücke von der spirituellen Begegnung über den Rhein hinweg.

„Gottesdienst ist zu allererst Menschendienst.“ Jean-Marie Schiffli ließ den Weg vom Münster Freiburg über den Rhein nach Straßburg noch einmal Revue passieren und entwarf ein Bild des Rheins, den man als Grenze

sehen kann, aber auch als „Reißverschluss, der schützt und wärmt“. Eine Führung durch das Straßburger Münster beschloss die spirituellen Begegnungstage, die die Teilnehmenden als sehr bereichernd empfanden.

Freude, Energie, Gemeinschaft und Teilhabe waren nur einige der Stichpunkte, mit denen sie ihre Eindrücke und Erlebnisse beschrieben.

Clemens Litterst



Seit 2007 entstanden in der Erzdiözese Freiburg Projekte für Menschen, die durch Langzeitarbeitslosigkeit von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen sind. „Neue Lebens- und Beschäftigungsformen“ (NLB) lautet seither der programmatische Titel des Verbundes. Zu ihm gehören verschiedene künstlerisch oder handwerklich orientierte Projekte und Angebote der sinnstiftenden und schöpferischen Betätigung in den Bereichen der Arbeitslosenhilfe, der Wohnungslosenhilfe oder der Gemeindepsychiatrie in der Caritas der Erzdiözese Freiburg.



Aus den Fachverbänden

Tausenden von Süchtigen geholfen

Der Kreuzbund Diözesanverband Freiburg feierte sein 40-jähriges Jubiläum

Mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche „Heilige Familie“ und einem Festakt im Bürgerhaus „Seepark“ in Freiburg feierte der Kreuzbund Diözesanverein Freiburg sein 40-jähriges Jubiläum.

Den Gottesdienst zelebrierten Pater Albert Maria Banholzer, der geistliche Beirat des Kreuzbunds, und Diözesan-

Caritasdirektor Thomas Herkert. Bei seiner Begrüßung wies Bernd Galowski, der erste Vorsitzende, darauf hin, dass in den zurückliegenden 40 Jahren eine intensive Arbeit mit suchtkranken Menschen erfolgt ist. Tausenden von Süchtigen konnte der Weg in die dauerhafte Abstinenz aufgezeigt werden. Die Formen der Sucht haben sich im Laufe der Zeit grundlegend verändert. Waren es früher eher stoffbezogene Süchte, wie Alkohol, Medikamente und Drogen, sind heute die nicht stoffbezogenen, wie Internet- und

Spielsucht, hinzugekommen.

Ulrich von Kirchbach, der in Vertretung des Oberbürgermeisters Martin Horn die Glückwünsche der Stadt Freiburg übermittelte, wies darauf hin, dass aufgrund der bekannten Zahlen in Freiburg über 6.000 Behandlungsbedürftige zu verzeichnen sind. Neben der professionellen Suchthilfe kommt dem ehrenamtlichen Part ein hoher Stellenwert zu. Aufgrund der eigenen Krankengeschichte haben die ehrenamtlichen Hel-



Gruppenbild der Geehrten beim Kreuzbund-Jubiläum in Freiburg.



Bei seiner Begrüßung unterstrich Bernd Galowski, der Vorsitzende des Diözesanvereins, dass in den zurückliegenden 40 Jahren eine intensive Arbeit mit suchtkranken Menschen erfolgt ist.

fer die erforderliche Kompetenz erlangt. Der Kreuzbund ist in das kommunale Suchthilfenetzwerk eingebunden.

Alexander Schmidt, Vorsitzender des

AGJ-Fachverbandes, betonte, dass die professionelle Suchthilfe ohne die Suchtselbsthilfe nicht so erfolgreich wäre. Der AGJ-Fachverband ist Kooperationspartner des Kreuzbundes. Zwischen beiden Institutionen besteht eine enge Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen. Ein Vertreter der AGJ ist ständiges Mitglied im Vorstand des Kreuzbund Diözesanverbandes.

Gerhard Iser, stellvertretender Bundesvorsitzender und Pate des Diözesanverbandes Freiburg, übermittelte die Glückwünsche des Bundesverbandes. Er wies unter anderem darauf hin, dass die Digitalisierung nunmehr auch beim Kreuzbund Einzug gehalten habe. Die Etablierung einer Online-Chat-Plattform in Kooperation mit der Caritas steht unmittelbar an. Dadurch werde das bisherige Angebot in Form der Selbsthilfegruppen ergänzt.

Der Festvortrag hielt Renate Walter-Hammann, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Katholische Suchtkran-

kenhilfe und Leiterin des Referats Basisdienste und besondere Lebenslagen beim Deutschen Caritasverband in Freiburg. Sie befasste sich mit dem Thema „Suchthilfe + Suchtselbsthilfe im Wandel“ und zeichnete nach, wie seit Mitte der 1970-er Jahre ein neues Suchtverständnis entwickelt wurde.

Bei der Festveranstaltung wurden zahlreiche Mitglieder ausgezeichnet. Für 40-Jährige Zugehörigkeit zum Diözesanverband Freiburg wurden Erwin Brüsemeister und Heinz Siefert geehrt. Beide sind auch Gründungsmitglieder des Verbandes. Seit 25 Jahren ist Erika Hug dabei. Zehn Jahre gehören Albert Maria Banholzer, Gudrun Csanitz, Dagmar Häring-Sinn, Gerhard Jenner, Waltraud Schneider, Günter Berger, Jutta Kirn, Gerhard Häring, Bernd Galowski, Wolfgang Hafenrichter, Axel Kempin und Axel Schneider dem Kreuzbund an. Die Geehrten erhielten unter anderem jeweils eine Urkunde des Bundesverbandes.

Friedrich Mey

Fortbildung und Dankeschön in Einem

Sozialdienst katholischer Frauen würdigt Einsatz von ehrenamtlichen Rechtlichen Betreuerinnen und Betreuern

Mit einem jährlichen im Oktober stattfindenden Fortbildungstag würdigte der SkF-Diözesanverein in Kooperation mit den elf

SkF-Betreuungsvereinen in der Erzdiözese Freiburg engagierte ehrenamtliche rechtliche Betreuerinnen und Betreuer. Über

80 Ehrenamtliche waren in der Katholischen Akademie in Freiburg und im St. Antoniusheim in Karlsruhe dabei.

Rechtliche Betreuerinnen und Betreuer unterstützen erwachsene Menschen, die aufgrund einer Krankheit oder einer Behinderung ganz oder teilweise nicht in der Lage sind, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln. Die Betreuungsvereine unterstützen ehrenamtliche Rechtliche Betreuerinnen und Betreuer, indem sie diese in ihre Aufgaben einführen, sie beraten und fortbilden. Derzeit werden von den SkF-Betreuungsvereinen rund 600 Ehrenamtliche begleitet, die insgesamt knapp 900 Betreuungen führen. In Baden-Württemberg wird rund die Hälfte aller rechtlichen Betreuungen ehrenamtlich geführt.

Die Fortbildung Ehrenamtlicher wird jährlich kombiniert mit der Würdigung dieses verantwortungsvollen und langfristig angelegten ehrenamtlichen Engagements. Als Dankeschön wurde in diesem Jahr in umsorgender Atmosphäre das Thema „Kommunikation als Grundlage der Qualität in der Rechtlichen Betreuung“ aufgegriffen. Erfrischend, informativ und energievoll führte das Referententeam Petra Endres (Dialogwege Emmendingen)



Ein wichtiges Element beim Fortbildungstag des SkF: der kollegiale Austausch.

gen) und Markus Endres (Betreuungsbüro Endres Emmendingen) durch den Tag. „Der Weg hin zu einer gelingenden Kommunikation fängt zuallererst bei mir selbst an“, so Petra Endres.

Fazit: Eine gute Mischung aus The-

orieeinheiten, aufklärenden Gesprächen und kollegialem Austausch, kombiniert mit der Würdigung der Personen, die sich Tag für Tag für ihre Nächsten engagieren.

Ulrike Hörnisch

SKM dankt „seinen“ Ehrenamtlichen

Einen luftig leichten und frohen Sommertag verbrachten knapp 100 Ehrenamtliche der SKM Ortsvereine in der Erzdiözese Freiburg rund um das Bildungshaus in Rastatt (Foto). Der Tag war Dank, Anerkennung und Wertschätzung für das hohe ehrenamtliche Engagement in den Vereinen vor

Ort. Hier engagieren sich über 2.300 Ehrenamtliche in den Bereichen Rechtliche Betreuung, Straffälligenhilfe und Wohnungslosenhilfe.

Verschiedene Workshopangebote am Vormittag brachten die Teilnehmenden ins Gespräch und in den Austausch.

Ein Projektchor bereitete den Gottesdienst für den Nachmittag vor. In der nahe gelegenen Kirche Maria Königin wurde eine spirituell sehr inspirierende Wort-Gottes-Feier gefeiert. Den Abschluss machte der Eismann, bevor sich alle beseelt und beflügelt wieder auf den Heimweg machten. (goe)



„Tagsüber bei uns, abends Zuhause“

Ein Erfolgskonzept: Seit 25 Jahren gibt es die Caritas-Tagespflege in Steinbach

Man hat schon bei Zeiten erkannt, dass der Tagespflege eine bedeutende Rolle zukommt. In den eigenen vier Wänden zu bleiben, entpuppte sich als Erfolgskonzept, das jetzt – soweit es die Caritas und ihre Einrichtung in Steinbach betrifft – sein 25-jähriges Bestehen feiern konnte.

Deshalb waren Weggefährten, Mitarbeiter und Freunde eingeladen, die hauseigene Küche zu testen. Doch bevor es gemeinsam zu Tisch ging, wurde ein wenig zurückgeblickt in die Geschichte. Die begann im Jahr 1993. Als Spital war das heute genutzte Gebäude in der Bevölkerung bekannt. Und das sollte, so beschloss es der Ortschaftsrat, eine neue Nutzung erfah-

ren. Aufwendige Umbauten waren auszuführen, um das ehemalige Altenheim zu einer Einrichtung für Tagespflege werden zu lassen.

Denn die Gengenbacher Schwestern, die sich bis dahin um die Bewohner gesorgt hatten, mussten zurückkehren ins Mutterhaus. Als die Caritas nach Steinbach kam, hatte sie ein tragfähiges Konzept in der Tasche. Erste praktische Erfahrungen hatte man damit schon in Geroldsau gesammelt. Die Idee war, dass die Tagesbesucher am Morgen zu Hause abgeholt werden und nach einem gemeinsamen Tag mit wechselndem Programm am Spätnachmittag zurückgebracht werden ins häusliche Umfeld. Mit zum Angebot gehörten selbstredend diverse Mahlzeiten und die Möglichkeit, sich auf Wunsch hinzulegen.

Als in Steinbach die ersten Schritte gegangen wurden, musste man nicht

ganz bei Null anfangen. Einige der Gäste, die bis dahin schon in Geroldsau betreut wurden, kamen mit. Doch die Steinbacher taten sich etwas schwer. Das Haus hatte noch immer ein wenig unter Altlasten zu leiden. Es galt vielen als das Sterbehaus, in das man sich nicht allzu gerne begeben wollte. Ganz leicht hatte Hausleiterin Manuela Lang, die noch aktiv im Amt ist, es damals also nicht. Mit dem Slogan „Tagsüber bei uns, abends Zuhause“ gelang es, das Vertrauen zu gewinnen, so dass aus den anfangs 20 Plätzen, die zu Beginn kaum zu besetzen waren, bald 30 wurden.

Inzwischen ist man sogar um die Aufstockung auf 40 Plätze bemüht, wie Caritas-Geschäftsführer Jochen Gebele in seiner Ansprache betonte. Heute sind mehr als 18 Mitarbeiter in der Betreuung tätig, obendrein 20 Fahrer und einige Ehrenamtliche. (can)

Demokratie in Vielfalt

Menschen unterschiedlicher Herkunft diskutieren über Freiheit, Selbstbestimmung und Mitgestaltung

Sie heißen Mofed, Karl Heinz, Wilhelm, Muhammed, Anas, Yana, Cornelia und Roubama. Einige sind in Deutschland geboren, haben noch Krieg auf deutschem Boden mit ansehen müssen. Andere mussten Terror und Ver-

folgung in Ländern des Nahen Ostens, ihrer Heimat, hautnah erleben, waren Lebensgefahr auf der Flucht ausgesetzt und haben eine neue Heimat in Südbaden gefunden, allein oder auch als Familie.

Diese Vielfalt an Biografie, Lebensalter, Herkunft und Religion, vertreten durch eine Gruppe von 21 Menschen (zwischen 21 und 86 Jahren) aus acht verschiedenen Herkunftsländern, traf sich an zwei Tagen auf Einladung des Caritasverbandes Breisgau-Hochschwarzwald im Exerzitienhaus Maria



Zuhören und sich einbringen: Die Teilnehmenden des Workshops „Demokratie in Vielfalt“.

Lindenberg unweit von St. Peter im Schwarzwald zum Austausch über den vielschichtigen Begriff „Demokratie“. Der Workshop wurde über Gelder des Erzbistums Freiburg und des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge finanziert.

Vor dem Hintergrund, dass sich viele Menschen in Deutschland seit dem Zugang von Asylsuchenden in den letzten Jahren die Frage stellen, wie denn das Miteinander kulturell unterschiedlich geprägter Menschen gelingen kann, schien dieser Austausch den Initiatoren vom Fachdienst Migration und Integration zeitlich sehr passend zu sein.

Die Erinnerungen der Teilnehmenden zu persönlich erlebten Erfahrungen bei Entscheidungsprozessen waren sehr unterschiedlich. Aussagen wie „meine Familie hat immer entschieden“, „bei Wahlen hat es immer nur eine Partei gegeben“, „mein Vater wollte nicht, dass ich auf Demonstrationen gehe“ zeugen von den diversen Erfahrungen der einzelnen Männer und Frauen. Die Wertigkeit von

Demokratie hingegen schien – trotz einiger auch benannter Mängel – weitverbreitet sehr hoch zu sein. Begriffe wie Freiheit, Selbstbestimmung, Mitgestaltung und Herausforderungen wurden lebhaft diskutiert und auch am Abend in gemütlicher Runde noch einmal mit persönlichen Aspekten vertieft.

Ein Höhepunkt des Workshops war ein Planspiel, in dem sich verschiedene Kleingruppen mit der Gestaltung eines multifunktional nutzbaren (aktuell leerstehenden) Hauses in „Vielendorf“ beschäftigen durften. Das Team um Mohammed, Leila und Sigrun bekam für ihren Entwurf (Mischform aus Cafe/ Sozialwohnungen/Gartenanlage) die meiste Zustimmung. Dieser Diskussionsprozess, in Deutschland auf kommunaler Ebene häufig erlebbar, war für einige zugezogene Teilnehmende, die bisher wenig Erfahrung mit demokratischen Entscheidungsfindungen hatten, teilweise berührend und wohlthuend. „Jeder hat das Recht sich zu äußern, aber mit Respekt“. Dieses

Fazit von Leyla steht auch für den Geist des Workshops. Divergierende Haltungen beispielsweise zu Minderheiten (homosexuelle Menschen) konnten in zunehmend vertrauter werdender Atmosphäre offen und kontrovers, aber eben auch respektvoll benannt werden.

Alle Teilnehmenden waren sich am Ende darin einig, dass es gar nicht genug solcher Austauschplattformen zwischen Jung und Alt, zugezogen und einheimisch, mit oder ohne Kopftuch geben kann. Demokratie lebt vom Austausch, vom sich einbringen, vom Zuhören und vom praktischen Umsetzen.

Wolfgang Busse

„Hier sind alle Menschen richtig“

Gemeinsames Beratungsangebot von Caritasverband und Kirchengemeinde in Emmendingen wird gerne angenommen

Im Büro von Edith Kulzer-Schwab sind alle Menschen, die Hilfe suchen, an der richtigen Stelle. Seit September 2018 bietet die Religionspädagogin, Kinderkrankenschwester und systemische Beraterin im Pfarrhaus der katholischen Kirchengemeinde Emmendingen-Teningen regelmäßige Sprechstunden „für Menschen in schwierigen Lebenslagen“ an.

Die Beratungsangebot ist ein Kooperationsprojekt vom Caritasverband für den Landkreis Emmendingen und der Kirchengemeinde Emmendingen-Teningen. Mit dem Projekt wird eine Idee verwirklicht, die nicht nur den Caritas-Geschäftsführer Rainer Leweling schon länger beschäftigte: „Seit Jahren sind wir mit der Fragestellung unterwegs, wie sich die Caritas konkret in der Kirchengemeinde engagieren kann“, sagt Leweling, für den Pastoral und Caritas untrennbar zusammengehören. Diakon Michael Stemann wiederum ist froh über die Unterstützung von Seiten des Caritasverbandes: „Unser pastorales Team hat sich natürlich immer bemüht, allen Menschen zu helfen, die an unsere Türen geklopft haben. Aber manchmal hat einfach die Zeit gefehlt, um gut und nachhaltig zu helfen.“ Mit der Projektstelle könne den Menschen nun viel effektiver geholfen werden, so Stemann.

Dienstags und donnerstags zwischen 14 bis 18 Uhr und freitags von 9 bis 14 Uhr ist die Türe von Edith Kulzer-



Im Pfarrhaus der katholischen Kirchengemeinde Emmendingen-Teningen bietet Edith Kulzer-Schwab von der Caritas regelmäßige Sprechstunden für Menschen in schwierigen Lebenslagen an.

Schwab für hilfesuchende Menschen geöffnet. Ihr Standort ist in der Stadtmitte von Emmendingen, eine Voranmeldung ist nicht nötig. Das Angebot kommt gut an: „Manchmal ist die Wartebank vor meinem Zimmer schon voll, wenn ich komme“, sagt Kulzer-Schwab, die neben ihrer Sprechstunde im Pfarrhaus im Caritassozialdienst tätig ist.

Viele der ratsuchenden Menschen kommen aus Emmendingen. Aber auch Menschen, die „für eine Weile in der Stadt stranden“, wenden sich an Edith Kulzer-Schwab. 72 Gespräche hat sie von Januar bis einschließlich August 2019 geführt. Oft musste sie „ihre Gäste“ erst einmal beruhigen, denn die meisten sind in absoluten Ausnahmesituationen. „Eine junge, werdende Mutter

hatte keine Wohnung und wusste nicht mehr, wie es weitergehen sollte“, nennt Kulzer-Schwab ein Beispiel aus den vergangenen Wochen, bei dem sie helfen konnte. „Anderen Menschen wurde der Strom abgestellt, sie konnten ihre Miete nicht bezahlen oder haben nach Gutscheinen für die Tafel gefragt.“ Aber auch junge Eltern, die Schwierigkeiten beim Ausfüllen von Formularen hatten oder ein Mann mit Zahnschmerzen aber ohne Krankenversicherung fanden Unterstützung bei ihr.

Bei ganz akuten Fällen kann Kulzer-Schwab auf einen begrenzten Geldtopf zugreifen. Meistens lassen sich Probleme aber durch die Vermittlung an die richtigen Stellen lösen: „Ich bin gut vernetzt mit Institutionen und Einrichtungen und habe Kontakt zu Ärzten und Anwälten“, sagt Kulzer-Schwab. „Außerdem ist es gut, dass ich sowohl zum Team der Kirchengemeinde als auch zum Team des Caritasverbandes gehöre.“

Für Rainer Leweling und Michael Stemann ist die Beratungsstelle ein Erfolgsprojekt. „Es hat sich schnell herumgesprochen, dass hier geholfen wird“, sagt Diakon Stemann. Er ist überzeugt: „Hier wird Kirche gelebt.“ Für Caritas-Geschäftsführer Leweling verkörpert das Projekt den Grundgedanken der Caritas: „Zu uns können alle Menschen kommen, die in Not sind“, sagt Leweling. Er kann sich deshalb gut vorstellen, das Angebot „für Menschen in schwierigen Lebenslagen“ bei Bedarf auch auf andere Kirchengemeinden auszuweiten.

Julia Fuchs

Geflüchtete Menschen werden beim Abschluss von Verträgen gezielt getäuscht

Seit Juni 2018 berät Patricia Meyer bei der Caritas Emmendingen geflüchtete Menschen, die von Schulden bedroht sind

Geflüchtete Menschen geraten schnell in die Schuldenfalle: Zu teure Handyverträge, Banken und Dienstleister, die ohne Rücksicht auf Vermögensverhältnisse Kredite gewähren und Sprachbarrieren sind die häufigsten Gründe für eine ungewollte Verschuldung. Patricia Meyer vom Caritasverband für den Landkreis Emmendingen ist seit Juni 2018 Ansprechpartnerin für geflüchtete Menschen, die von Schulden bedroht sind.



Patricia Meyer ist seit Juni 2018 Ansprechpartnerin für geflüchtete Menschen und Flüchtlingshelfer*innen. Sie berät bei Schulden und organisiert Workshops und Veranstaltungen zur finanziellen Bildung.

Auch Menschen, die aufgrund fehlender Sprachkenntnisse Hilfe beim Abschluss von notwendigen Verträgen brauchen oder Familien, die vor dringenden Anschaffungen stehen, wenden sich an Meyer. Sie bietet jeden Donnerstag eine Sprechstunde in den Räumen des Caritasverbandes in Emmendingen an. Ihre Beratungs- und Präventionsstelle in Teilzeit wird über einen Zeitraum von drei Jahren von der Deutschen Fernsehlotterie finanziert.

Meyer beobachtet mit Sorge, was auch ehren- und hauptamtliche Flüchtlingshelfer*innen seit längerem beklagen: „Es gibt viele Unternehmen, die geflüchtete Menschen gezielt ausnehmen. Sie sind leichte Opfer, weil sie ohnehin in einer schwierigen Situation sind und unsere Sprache und Vertragssysteme nicht kennen“, sagt Meyer. Gerade im Mobilfunkbereich werden Flüchtlinge häufig gezielt getäuscht.

Aber auch zusätzliche Arztkosten bereiten Schwierigkeiten. Zwar sind geflüchtete Menschen krankenversichert. Für Behandlungen bei Zahnärzten oder Kieferorthopäden müssen die Kosten aber häufig selbst getragen werden. Außerdem fallen bei Arztbesuchen schnell sogenannte Zusatzleistungen an, in welche die Patienten einwilligen ohne zu verstehen, dass hier Extrakosten auf sie zukommen. „Dann stehen die Klienten mit Rechnungen da, die sie beim besten Willen nicht begleichen können“, sagt Meyer. Für viele Familien ist das eine unangenehme und oftmals unverständliche Situation. Auch haupt- und ehrenamtliche Flüchtlingshelfer*innen sind

dann häufig ratlos. Deshalb organisierte Patricia Meyer im Oktober einen Fachtag für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in der Flüchtlingshilfe. Dabei ging es um die Vermittlung von Präventions- und Beratungsstrukturen und um ganz konkrete Schritt-für-Schritt-Anleitungen für die alltägliche Praxis.

Geflüchteten Menschen rät Meyer, schwierige finanzielle Situationen nicht aus Scham oder Angst zu verschweigen, sondern möglichst früh bei Integrationsmanager*innen, Sozialarbeiter*innen oder ehrenamtlichen Helfer*innen Hilfe zu suchen oder zu ihr in die Sprechstunde zu kommen.

Julia Fuchs



Die Sprechstunde findet am Donnerstag von 17:30 Uhr bis 19 Uhr beim Caritasverband für den Landkreis Emmendingen, Lessingstraße 36/1 in 79312 Emmendingen statt. Geflüchtete Menschen können gemeinsam mit ihren ehren- oder hauptamtlichen Betreuer*innen zur Sprechstunde kommen. Eine Voranmeldung zur besseren Terminplanung ist notwendig unter E-Mail: patricia.meyer@caritas-emmendingen.de oder Telefon: 07641 - 92140. Weitere Infos: www.caritas-emmendingen.de/hilfe-beratung



Neues Angebot für wohnungslose Menschen

HEBEL unterstützt EU-Zugewanderte in der Freiburger Pflasterstub'

Seit Kurzem bietet der Caritasverband Freiburg-Stadt in seiner Pflasterstub' das Projekt HEBEL „Hilfen für Zugewanderte aus der EU in stark Benachteiligten Lebenslagen in Freiburg“ an. In die Freiburger Pflasterstub' kommen täglich rund 120 Gäste.

Das neue Angebot macht wohnungslosen EU-Zugewanderten weiterführende

Unterstützung zugänglich, die ihnen sonst nicht offen stünde. Das Angebot wird durch die GlücksSpirale gefördert und vom Verein Freunde von der Straße unterstützt.

Seit etwa acht Jahren kommen immer mehr wohnungslose Menschen aus dem EU-Ausland in die Pflasterstub'. Prinzipiell können alle Gäste der Tagesstätte, medizinischen Ambulanz und Beratungsstelle auf Wunsch weiterführende Hilfen in Anspruch nehmen, um die eigenen Chancen auf Wohnraum

zu verbessern. „Dies ist aber für EU-Zugewanderte nicht so leicht: wegen gesetzlicher Bestimmungen, Sprachbarrieren, der Unkenntnis über das Sozialsystem oder wegen soziokultureller Unterschiede“, sagt Projektleiter Felix Sorg. Dann droht ein tägliches Ringen um die Grundversorgung. HEBEL setzt an den persönlichen Ressourcen der Ratsuchenden an, nutzt die bestehenden Hilfsangebote und unterstützt die EU-Zugewanderten direkt.

Karlheinz Gäßler

Lotsenprojekt für ältere Menschen

Gemeinsames Projekt von Caritas und Gertrud-Maria-Doll-Stiftung gegen Vereinsamung

Lotsen weisen den Weg und führen durch schwierige Gewässer. Lotsenkoordinatorin Eva Spitz beim Seniorenzentrum St. Valentin, einer Einrichtung des Caritasverbandes Karlsruhe, wirkt der Vereinsamung von Menschen nachhaltig entgegen, indem sie bedarfsgerechte Angebote im Stadtteil Daxlanden ermittelt, Strukturen und Netzwerke aufbaut und Ehrenamtliche schult, die aktiv ältere Menschen zuhause aufsuchen.

Das Projekt, das keine staatlichen Gelder erhält, wird von der Gertrud-Maria-Doll-Stiftung (GMD) gefördert, die ältere Menschen und Alleinerziehende in schwierigen Lebenslagen finanziell unterstützt. „Das Lotsenprojekt, welches ein weiterer Baustein zu unserem Quartiersmanagement und der Nachbarschaftshilfe darstellt, ermutigt und aktiviert ältere Menschen aus ihrer Isolation herauszukommen und am gesellschaftlichen Leben wieder teilzuhaben“, so Hans-Gerd Köhler, Vorstandschef der Karlsruher Caritas. „Durch die Rückholung von Dorfstrukturen in den urbanen Raum wird eine Sozialstruktur geschaffen, in der Bewohner voneinander wissen und

sich gegenseitig unterstützen“, ergänzt Otto Vogel, ehrenamtlicher Vorstand der GMD-Stiftung.

So können etwa Ärzte, Nachbarn oder Vereine Eva Spitz informieren, wenn der Verdacht besteht, dass Senioren sich zurückziehen und nicht mehr Kontakte zu anderen Menschen pflegen. Dann wird die Lotsenkoordinatorin aktiv, die zusammen mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern zu den Menschen geht und in Gesprächen herausfindet, was getan werden kann. Beispielsweise braucht derjenige einfach nur eine regelmäßige Ansprache oder er muss bei der Organisation seines Haushaltes unterstützt werden oder er braucht Hil-

fe, wenn er außerhalb seiner Wohnung Gruppenangebote nutzen möchte. „Unser Anspruch ist es, das Umfeld von jedem älteren Menschen individuell und nachhaltig zu verbessern und die möglichen negativen Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels abzufedern. Dazu braucht man einen langen Atem, um Vertrauen im Stadtteil aufzubauen“, betont Spitz.

Die GMD-Stiftung unterstützt derzeit 14 Projekte in Karlsruhe, davon drei beim Caritasverband Karlsruhe. Neben dem Lotsenprojekt ist es die Konzeptentwicklung einer Schuldnerberatung speziell für ältere Menschen und Gi-Gong in der Tagespflege zur Stärkung der körperlichen Beweglichkeit.

Gabriele Homburg



Infos zum Lotsenprojekt: Eva Spitz,
E-Mail: e.spitz@caritas-karlsruhe.de,
Tel. 0721 - 82 487 150 oder
www.caritas-karlsruhe.de/st.valentin



Best of Poesie

Ein Projekt bringt über Poesiealben ältere und junge Menschen in Kontakt

„Meine Erinnerungen speichere ich digital in einer Cloud“, so Jacques K., einer der Jugendlichen, die über das Projekt filmdasPoem mit älteren Menschen im Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus über Poesiealben ins Gespräch kamen.

Das generationenübergreifende Projekt hat zum Ziel ältere und junge Menschen in Kontakt zu bringen, über das Medium „Poesiealben“ Erinnerungen aufleben zu lassen und die ästhetisch und künstlerisch aufbereiteten Buchlein mittels neuer Medien auf Tablets, Leuchtsäulen und kleiner Videomitschnitte der Interviews in einer Ausstellung zu würdigen.

„Manch ein Jugendlicher musste eine gewisse Hemmschwelle überwinden, um mit den älteren Heimbewohnern und Tagespflegegästen zu sprechen, von denen einige auch demenziell erkrankt sind“, erläutert Willi Schönauer, Projektleiter von filmdasPoem. „Viele Bewohner haben sich aber über das Blättern in Poesiealben Schritt für Schritt an Vergangenes aus ihrer Biografie erinnert und erzählten immer



Sie füllen das Projekt mit Leben (v.l.n.r.): Barbara Becker (Ansprechpartnerin in St. Franziskus), Jacques K. (Teilnehmer), Michael Kaul (Einrichtungsleiter), Noah L. (Teilnehmer), Hans-Gerd Köhler (Caritas-Vorstand), Willi Schönauer (Projektleiter von „film das Poem“), Iria Villhauer (Ansprechpartnerin in St. Franziskus), Anke Geiger (Projektkoordinatorin und Vorsitzende der Jugendkirchen-Förderung Baden-Baden).

mehr“, so Noah L., einer der Projektteilnehmer und Preisträger des Projektes.

Die multimediale Ausstellung wurde im Foyer von St. Franziskus auf Tablets und Leuchtsäulen präsentiert, ebenso war ein Fundus von alten Poesiealben mit Ledereinband und Zeichnungen ausgestellt. Geplant sind weitere Ausstellungsorte. Sponsoren des Projektes sind Aktion Mensch und Storch und Beller.

Gabriele Homburg



Info: Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus, Barbara Becker, E-Mail: b.becker@caritas-karlsruhe.de oder Projektleiter film das Poem Willi Schönauer, E-Mail willischoenauer@aol.com
Kurzfilm auf Youtube: <https://youtu.be/pRkPAuZpf0U>



Spendenaktion im Goethegymnasium für die Beiertheimer Tafel

„Wenn jeder dem anderen helfen wollte, wäre allen geholfen.“ Dieser Spruch stammt nicht von Goethe, sondern von der österreichischen Erzählerin Marie von Ebner-Eschenbach. Egal, dachten sich die Schüler und Schülerinnen des Karlsruher Goethegymnasiums, und packen seit Jahren in einer Spendenaktion dreimal pro Jahr Kisten mit Waren für die Kunden der Beiertheimer Tafel, einer Einrichtung des Karlsruher Caritasverbandes. „Wir haben viele Schüler, die sich bei der Wahl ihres Sozialpraktikums für die Beiertheimer Tafel entscheiden. Die Erfahrungen, die sie dort machen, sind so nachhaltig, dass manche mit uns auch später in Kontakt bleiben und sich bei uns engagieren“, so Ralph Beck, Marktleiter der Beiertheimer Tafel.



Aus ihrer außerschulischen Erfahrung heraus haben sich die Schüler des Goethegymnasiums entschlossen, sich das ganze Jahr über für die Beiertheimer Ta-

fel zu engagieren. Dreimal pro Jahr wird jetzt eine Spendenaktion in der Schule durchgeführt, bei der sich Schüler aller Klassenstufen beteiligen können. (gh)

Erste Bio-zertifizierte Kita mit hauseigener Küche in Karlsruhe

Immer mehr Kinder verbringen ihren Alltag in Kitas und Schulen mit der Folge, dass Frühstück und Mittagessen dort auch eingenommen werden. Nachhaltige Verpflegung mit Bioprodukten ist daher ein zentrales Thema bei ihrer Ernährung. Das Kinder- und Familienzentrum Sonnensang des Caritasverbandes Karlsruhe hat darauf reagiert und

zusammen mit Hossein Fayazpour vom Verein „Tischlein deck dich“ ein nachhaltiges Konzept entwickelt. Dies bedeutet, dass ein großer Anteil an Bio-Lebensmitteln aus ökologisch kontrolliertem Anbau stammt. Sie sind nicht gentechnisch verändert und wurden ohne Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln und Kunstdünger angebaut. Tie-

rische Produkte stammen von artgerecht gehaltenen Tieren, die in der Regel nicht mit Antibiotika und Wachstumshormonen behandelt wurden. Dafür hat das Kinder- und Familienzentrum Sonnensang als erste Karlsruher Kita das von der Prüfgesellschaft Ökologischer Landbau mbH erteilte Biogütesiegel erhalten haben. (gh)

Caritasverband Konstanz e.V.

„Die Arche“ feiert ihr 25-jähriges Jubiläum

Im integrativen Ganztageskindergarten entwickeln sich Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam

„Die Arche“ feierte ihr 25-jähriges Bestehen mit einem Herbstfest. Viele Familien, Nachbarn und Interessierte

folgten der Einladung und gewannen einen lebendigen Eindruck von der Arbeit in der integrativen Kinderta-

gesstätte, die inzwischen zum Konstanzer Kinder- und Familienzentrum Schwedenschanze gehört.



Feierten gemeinsam den 25. Geburtstag: Kinder, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern und Freunde der „Arche“.

Im ehemaligen Hermanus-Contractus-Haus setzt „Die Arche“ seit 1994 ein besonderes Konzept um: ein integrativer Ganztageskindergarten mit Schülerhort. Kinder mit und ohne Behinderungen spielen, lernen und entwickeln sich hier gemeinsam. Seit 2013 gibt es zusätzlich eine Krippengruppe und 2019 wurde die Arche gemeinsam mit dem Sozialzentrum Wessenberg zum Konstanzer Kinder-

und Familienzentrum Schweden-schanze.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums lud die Arche Familien, Ehemalige und Interessierte zum Jubiläum. Caritasvorstand Matthias Ehret betonte bei seiner Festrede, dass ein solches Projekt viel Mut benötige: „Mut, den mein Vorgänger Günter Tomberg bewies, als er vor 25 Jahren

die Idee eines integrativen Kindergartens mit engagierten Mitstreitern in die Tat umsetzte.“ Den langjährigen Wegbegleitern und Kostenträgern sprach Ehret seinen Dank aus. Den Mitarbeitenden der Arche überreichte der Caritasvorstand einen Korb voller „Nervennahrung“ und den Kindern einen Flixli Fröbelturm, der sich nur im schlaun Zusammenspiel aufbauen lässt. (can)

Beschäftigung von Geflüchteten sorgt für Fachkräfte und Integration

Landrat Zeno Danner und Caritasvorstand Andreas Hoffmann sehen die Beschäftigung von Geflüchteten als einen wichtigen Schlüssel zur Integration und als Antwort auf den Fachkräftemangel im Landkreis Konstanz. Fachkräfte für soziale Berufe zu finden und Geflüchtete zu integrieren, sind zwei Herausforderungen, die das Landratsamt und die Caritas umtreiben. Der Werdegang des jungen Eritreers Abadi Fitsums zeigt, wie beides gelingen kann.

Fitsum flüchtete 2014 nach Deutschland und wollte so schnell wie möglich Arbeit finden. Im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) bei der Caritas Konstanz lernte er den Pflegeberuf kennen. Anschließend begann er seine Ausbildung zum Altenpfleger. „Ich arbeite gerne mit Menschen und habe durch meine Kollegen und die Senioren schnell Zugang zur deutschen Sprache und Kultur gefunden“, erzählt Abadi.

Andreas Hoffmann freut sich über Fitsums erfolgreichen Abschluss und dessen Entscheidung, bei der Caritas-Altenhilfe zu bleiben. Hoffmann sieht dadurch den langfristig ausgerichteten Ansatz der Caritas bestätigt: Seit 2015 ermöglicht der Wohlfahrtsverband Geflüchteten ein FSJ. „Wir nehmen die jungen Menschen an die Hand und bieten ihnen die Perspektive zur Ausbildung und Festanstellung“, so Hoffmann. Landrat Zeno Danner sieht



darin nicht nur einen positiven Beitrag zur Integration: „Mit ihrer beispielhaften Initiative wirkt die Caritas dem Fachkräftemangel entgegen. Wichtig ist dafür natürlich eine intensive Abstimmung, um Geflüchtete in Ausbildungs- und Beschäftigungsverhältnisse zu vermitteln.“ (can)

Daniela Schumpp (Pflegedienstleiterin St. Marienhaus), Andreas Hoffmann (Caritasvorstand), Abadi Fitsum (Altenpfleger der Caritas-Altenhilfe) und Landrat Zeno Danner sind sich einig: Arbeit ist ein Schlüssel zur Integration.

Caritasverband Mannheim e.V.

Abschied von Caritas-Vorstand Roman Nitsch

Ruhestand nach 29 Jahren beim Mannheimer Verband / 17 Jahre die diözesane AG in der Erziehungshilfe geleitet

Nach 29 Jahren beim Caritasverband Mannheim, davon die letzten neun als Vorstandsmitglied, wurde Roman Nitsch Ende September in den Ruhestand verabschiedet. Er hat die Mannheimer Caritas in diesen Jahren maßgeblich mitgeprägt, insbesondere im Bereich der Hilfen für Kinder und Familien.

„Es ist gar nicht so einfach, sich den Verband ohne Roman Nitsch vorzustellen“, sagte Dekan und Caritasratsvorsitzender Karl Jung im Abschiedsgottesdienst in der Kirche St. Franziskus. Mit Überzeugung, Menschlichkeit und seinem Glauben habe er dafür gesorgt, dass immer wieder die Menschen in Not in den Mittelpunkt gerückt seien. „Du warst ein großer Segen für den Caritasverband Mannheim und bleibst ein großer Segen.“

Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert, der den Gottesdienst mitzulebte, dankte Roman Nitsch im Namen des Diözesan-Caritasverbands, der Erzdiözese Freiburg und des Erzbischofs. „Sie sind kein Mann des großen Auftritts, kein Lautsprecher, aber ich habe Sie immer als hoch präsent erfahren. Mit Ihrer persönlichen Integrität und langen Erfahrung haben Sie große Autorität entfaltet.“ Auf Diözesanebene hat Roman Nitsch rund 17 Jahre lang die diözesane Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe (AGE) geleitet.

Bei der anschließenden Feier mit mehr als 200 geladenen Gästen im Franziskussaal nahmen Vorstandsvorsitzende Regina Hertlein und Vorstand Volker Hemmerich in persönlichen Worten Abschied von ihrem Kollegen und hoben insbesondere die vertrauensvolle Zusammenarbeit hervor.

Roman Nitsch kam 1990 als Leiter der Erziehungsberatung zum Caritasverband Mannheim. Von 1993 bis 2010 leitete er darüber hinaus die Abteilung Kind, Jugend und Familie. Diese entwickelte er mit neuen Angeboten weiter, darunter ein Projekt für Kinder suchtkranker Eltern und die Baby- und Kleinkindsprechstunde. „Du hast ein hohes fachliches Ansehen als Experte für Kinder- und Jugendhilfe“, so Regina Hertlein.

Im Januar 2011 wurde Roman Nitsch als neuer Vorstand eingeführt, gemeinsam mit Regina Hertlein als Vorstandsvorsitzende. Sein Verantwortungsbereich umfasste die Jugend- und Familienhilfe, ambulante Pflege, Beschäftigungsförderung und Hilfen für psychisch erkrankte Menschen. Herauszuheben sind hier die Eröffnung einer Kinderkrippe und einer Kindertagespflege, der Ausbau der Schulkindbetreuung, die Neuaufstellung der



Übergabe des Schilds für das künftige Roman-Nitsch-Haus: Ehefrau Sabine Nitsch, Roman Nitsch, Volker Hemmerich und Regina Hertlein (v.l.).

ambulanten Pflege sowie die Erweiterung und neue Ausrichtung der Hilfen für psychisch Kranke.

Neubau wird nach ihm benannt

Darüber hinaus steuerte er die Neubauten des Verbands: das 2015 eröffnete Caritas-Zentrum St. Franziskus auf dem Waldhof, ein Haus für seniorengerechtes Wohnen in der Innenstadt und das 2019 eröffnete Caritas-Zentrum Guter Hirte auf der Schönau. Auch die Planungen für das neue Gebäude am Speckweg, das in Kürze Baubeginn hat, lagen in seinen Händen. Dort entsteht ein Apartment-Haus für psychisch erkrankte Menschen. Als Überraschung verkündete Regina Hertlein bei der Verabschiedung, dass der Neubau nach Roman Nitsch benannt wird.

Im Namen der Stadt Mannheim dankte Bürgermeisterin Ulrike Freundlieb für die langjährige, verlässliche Zusammenarbeit. „Der Caritasverband Mannheim ist für uns ein wichtiger Kooperationspartner. Die erfolgreiche Zusammenarbeit hat für uns als Stadt einen hohen Stellenwert.“

Zum Schluss betrat der Geehrte selbst die Bühne. „Es ist ganz wunderbar, erleben zu dürfen, wie viele Menschen mir und dem Caritasverband Mannheim verbunden sind. Ich empfinde im Rückblick eine große Dankbarkeit, wie sich immer alles wieder zum

Guten gefügt hat.“ Über die Benennung des Hauses nach ihm sei er ganz bewegt. Als Vorstand mit einer großen Vielfalt an Aufgaben habe er permanent dazugelernt, und es habe Spaß gemacht, für einen wachsenden, innovativen Verband zu arbeiten.

Das Fest ging mit einer Abschlussandacht zu Ende, bei der Kerzen für die vielen Menschen angezündet wurden, für die Roman Nitsch sich bei der Caritas eingesetzt hat – Kinder und Familien, arme Menschen, psychisch Erkrankte, Geflüchtete, Seniorinnen und Senioren, Arbeitslose, Mitarbeitende und viele mehr.

Ganz weg ist Roman Nitsch aber nicht: Auch in seinem Ruhestand weiterführen wird er die Geschäftsführung des Kinderheims St. Anton und der Luise-Stephanien-Stiftung. Die Geschäftsführung des Inklusionsrestaurants Landolin im Caritas-Zentrum St. Franziskus hat er abgegeben und



Dekan und Caritasratsvorsitzender Karl Jung schenkte Roman Nitsch ein Kreuz aus Olivenholz.

ist in dessen Aufsichtsrat gewechselt. Außerdem betreut er weiterhin den Umbau des Caritas-Pflegeheims St. Josef im Odenwald, der voraussichtlich im Frühjahr 2020 abgeschlossen sein wird.

Die Geschäfte des Caritasverbands Mannheim führen Regina Hertlein und Volker Hemmerich, der 2017 als drittes Vorstandsmitglied hinzukam, jetzt zu zweit weiter.

Julia Koch

Kardinal Christoph Schönborn besuchte das Caritas-Hospiz in Ilvesheim



Außergewöhnlichen Besuch hatte das Hospiz St. Vincent Süd in Ilvesheim: Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien und Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz, besuchte zunächst privat seine Cousine im Hospiz des Caritasverbands Mannheim. Danach feierte er gemeinsam mit Hospizgästen, etlichen Bewohnerinnen und Bewohnern des Regine-Kaufmann-Hauses und weiteren Gläubigen im Garten der angrenzenden Heinrich-Vetter-Stiftung einen Gottesdienst.

Auf Vorschlag des Kardinals hin wurde in dem Gottesdienst auf das zurückliegende Fest Mariä Himmelfahrt Bezug genommen. Die Organisatoren beschafften zahlreiche Kräutersträuße, die der Kardinal segnete (unser Foto) und später an die Bewohnerinnen und Bewohner des Caritas-Hauses verteilte. An die Messfeier schlossen persönliche Gespräche und ein gemeinsames Essen bei der Heinrich-Vetter-Stiftung an. (juk)

Caritas weiht dritten Gemeinschaftsgarten ein

Hobbygärtner aus dem Mannheimer Stadtteil Rheinau freuen sich über gute Ernte

Zucchini, Tomaten, Salat, Auberginen, Möhren, Chilis – im neuen Gemeinschaftsgarten des Caritasverbands Mannheim im Stadtteil Rheinau ist Erntezeit. Einige

Kostproben bekamen die Gäste bei der offiziellen Einweihung am 4. September, darunter auch Bür-

germeisterin Felicitas Kubala. Der Garten ist ein Projekt des Caritas-Quartierbüros Rheinau in Kooperation mit dem Verein Duha e.V.

Nach längerer Planungszeit konnte der Caritasverband die Grünfläche an der Plankstadter Straße im Sommer 2018 vom Immobilienmanagement der Stadt

pachten. Im Herbst 2018 wurden im Rahmen des SAP Freiwilligentages die ersten drei Hochbeete errichtet, die nun vom Verein Duha e.V. bepflanzt werden. Der Verein Duha betreut Kinder und Jugendliche mit Behinderungen.

Im Frühjahr dieses Jahres ging die Gestaltung und Bepflanzung des Gartens dann richtig los. Mehrere Rheinauer Unternehmen, Vereine und Privatleute unterstützten das Projekt durch Sachspenden, zum Beispiel Paletten, Farben, Regentonnen und Pflanzen. Vom Bezirksbeirat kam finanzielle Unterstützung.

Der Rheinauer Gemeinschaftsgarten ist das dritte stadtteilbezogene Gartenprojekt des Caritasverbands Mannheim: Auf der Schönau betreibt das dortige Quartierbüro einen Lerngarten, in dem Schulkinder mit Hilfe von Ehrenamtlichen und Caritas-Mitarbeitenden Obst und Gemüse pflanzen. Das Quartierbüro Wohlgelegen hat den so genannten HeiMATgarten angelegt, der von Ehrenamtlichen gepflegt wird.



Pastoralreferent Matthias Leis von der katholischen Kirchengemeinde Mannheim-Süd und Pfarrer Uwe Sulger von der evangelischen Versöhnungsgemeinde segneten den Garten.

Julia Koch

Caritas-Zentrum Guter Hirte feierlich eingeweiht

**Gottesdienst mit Altarweihe in der Friedenskapelle / Hohe Auszeichnung
für ehemaligen Stadtrat Konrad Schlichter**

Der Altar und die Kapelle sind geweiht, das Haus ist mit Weihwasser gesegnet: Das Caritas-Zentrum Guter Hirte in Mannheim-Schönau wurde feierlich eingeweiht. Der Neubau des Caritasverbands Mannheim vereint stationäre Pflege und seniorengerechtes Wohnen unter einem Dach.

Rund 100 Gäste versammelten sich in der hauseigenen Friedenskapelle, in der Weihbischof Peter Birkhofer, Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert,

Dekan Karl Jung, Monsignore Horst Schroff und Pfarrer Franz Schmerbeck gemeinsam mit ihnen den Gottesdienst feierten. „Möge diese Kapelle ein Ort des Vertrauens sein, wo wir Heimat finden – jenseits des hektischen Alltags“, sagte Weihbischof Birkhofer, bevor er in feierlicher Zeremonie den Altar weihte. Dazu gehörten die Salbung mit Öl und das Anzünden von Weihrauch an fünf Stellen, die die Wundmale Christi symbolisieren. Auch überbrachte der Weihbischof die Grüße und den Segen von Erzbischof Stefan Burger.

Regina Hertlein, Vorstandsvorsitzende des Caritasverbands Mannheim, erläuterte die Namensgebung des Hauses:

„Wir haben es bewusst unter das Patronat der Pfarrgemeinde hier gestellt, um die Verbundenheit zwischen Caritas und Kirche deutlich zu machen. Denn Caritas ist Wesensmerkmal von Kirche.“ Die Gemeinde hält jeden Mittwoch ihren Werktagsgottesdienst in der Friedenskapelle ab, den sowohl Menschen aus dem Haus als auch aus dem Stadtteil besuchen. Die Friedenskapelle sei, so Hertlein, das Herz des Hauses. Die ausdrucksstarken Glaselemente hat der Künstler Yvelle Gabriel gestaltet. Altar, Ambo und Tabernakel aus Eichenholz stammen von der Amend Holzdesignmanufaktur.



Weihbischof Peter Birkhofer entzündete Weihrauch auf dem gesalbten Altar.



Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert (r.) gratulierte dem ehemaligen Mannheimer Stadtrat Konrad Schlichter zur Auszeichnung mit der Lorenz-Werthmann-Medaille.

Eine Überraschung bereitete die Caritas-Vorsitzende dem ehemaligen

lich gerührte Politiker bedankte sich: „Sie haben mich zutiefst überrascht mit

CDU-Stadtrat Konrad Schlichter: Ihm wurde die Lorenz-Werthmann-Medaille des Deutschen Caritasverbands verliehen. Sie ist dessen höchste Auszeichnung für Menschen, die nicht hauptberuflich in der Caritas mitarbeiten. „Sie haben sich jahrzehntelang für soziale Belange in Mannheim eingesetzt. Sie waren für uns ein wertvoller Ratgeber und ein guter Zuhörer“, so Hertlein. Der sicht-

dieser Auszeichnung, die mir außerordentlich viel bedeutet.“

Das Caritas-Zentrum Guter Hirte wurde auf einem 5.500 Quadratmeter großen Grundstück am Gryphiusweg gebaut. Der Spatenstich fand im Mai 2017 statt. Im März 2019 zogen die ersten Bewohnerinnen ein. In den zwei miteinander verbundenen Baukörpern stehen 17 barrierefreie Wohnungen und ein Pflegeheim mit 45 Plätzen zur Verfügung. In einer weiteren Wohnung befindet sich eine Wohngemeinschaft psychisch erkrankter Menschen. Das Gebäude ist hochwertig gedämmt und somit besonders energiesparend. Auf den begrünten Dächern wurden Photovoltaikanlagen installiert. Der Caritasverband Mannheim hat 11,6 Millionen Euro in den Neubau investiert.

Julia Koch

Caritasverband Offenburg-Kehl e.V.

Caritasverband und Katholische Seelsorgeeinheit feierten gemeinsam den Caritassonntag

Mit einem feierlichen Gottesdienst gestalteten die Pfarrer Alois Balint und Alfred Pummer zusammen mit der evangelischen Pfarrerin Bettina Kretz den Caritassonntag in der Pfarrkirche St. Maria für die Katholische Seelsorgeeinheit Kehl und den Caritasverband Offenburg-Kehl.

Der thematische Gottesdienst hatte zum Ziel, in unserer „digitalen Welt“ einen Ausgleich zu schaffen und zur Ruhe zu kommen, sichtbar in den Symbolen: Anker, Kreuz, Schaufel, Pflanzen, Kalender (Zeit). Er wurde vorbereitet und mitgestaltet von Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitenden des Caritasverbandes und der Schulkinderbetreuung.

Die von Schulkindern zu den Fürbitten niedergelegten Symbole symbolisierten die Achtsamkeit anderen Menschen



Caritassonntag 29.09.2019 - St. Maria



gegenüber. Ein eigens gebildeter „Caritas-Chor“ ermutigte am Ende des Gottesdienstes die Besucher, mit



Gottes Hilfe das Risiko des Irrtums und des Lebens zu wagen.

Elmar Rummel

Erstes Hospiz im Landkreis Konstanz eröffnet

In der Singener Innenstadt entsteht ein Kompetenzzentrum für die Hospiz- und Palliativarbeit

In ganz Deutschland gibt es rund 250 stationäre Hospize. Das erste Hospiz im Landkreis Konstanz hat die gemeinnützige Horizont GmbH im Juli 2019 nach zweieinhalb Jahren Bauzeit in Singen am Hohentwiel eingeweiht.

Das ökumenische Projekt umfasst ein vielfältiges Angebot. Seit ihrer Gründung im April 2016 hat sich die gemeinnützige Horizont GmbH zum Ziel gesetzt, die Palliativversorgung im Landkreis Konstanz weiter auszubauen. „Es ist uns ein großes Anliegen, stets den Menschen als Ganzes im Blick zu haben und die Selbstbestimmung jedes Einzelnen bis zuletzt zu erhalten. Nur so können wir zusammen mit Angehörigen und vielen anderen Beteiligten dazu beitragen, die letzte Lebensphase so würdevoll und angenehm wie möglich zu gestalten“, erklärt Hospizleiterin Iris Eggensberger.

Das Hauptaugenmerk von Horizont liegt auf dem stationären Hospiz mit neun Gästezimmern und der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) als Begleitung in den heimischen vier Wänden oder in Pflegeheimen. Mit dem Hospizverein Singen und Hegau als ehrenamtlichem Begleitdienst in der Trauer arbeitet Horizont eng zusammen.

Ein interkultureller Trauerort auf dem Gelände bietet Menschen aus der Region die Möglichkeit, auch abseits der Gräber ihrer Verstorbenen zu gedenken. Flüchtlinge, Migranten, aber auch Menschen, die schon lange in unserer Region leben, haben oft keine Gelegenheit, die Gräber ihrer verstor-

benen Angehörigen oder Freunde aufzusuchen. Fehlende Trauerarbeit macht es jedoch oft schwer, neuen Mut zu fassen und gut weiter zu leben. Hier setzen zukünftig die Angebote des interkulturellen Trauerortes an.

Durch einen eigenen Kultur- und Veranstaltungsbereich wird das Horizont-Zentrum auch für die interessierte Öffentlichkeit geöffnet: neben Seminaren und Fortbildungsangeboten sind hier vor allem kulturelle Angebote wie Lesungen, Ausstellungen und Konzerte geplant. Das an den Veranstaltungsbereich angeschlossene Café dient dabei einerseits als Rückzugsbereich für Angehörige und Gäste und soll sich andererseits bewusst für alle Interessierten öffnen, um Berührungsängste abzubauen und die Öffentlichkeit über die Themen Sterben, Tod und Trauer zu informieren.

Mitten in der Singener Innenstadt entsteht so ein Kompetenzzentrum für die Hospiz- und Palliativarbeit. Das Ziel ist, den Menschen in der Region eine lebenswerte, menschenwürdige letzte Lebensphase in der Nähe ihrer Angehörigen und ihres sozialen Umfeldes zu ermöglichen.

Lisa Bammel

In Singen hat die ökumenische Horizont gGmbH ein landesweit einzigartiges Kompetenzzentrum für die regionale Hospiz- und Palliativarbeit aufgebaut.



„Ein Kinderleben ist immer das Wichtigste“

Von der Praktikantin zur Chefärztin: Seit 30 Jahren arbeitet Hiyam Marzouqa im Caritas Baby Hospital in Bethlehem

Seit 30 Jahren arbeitet Dr. Hiyam Marzouqa im Caritas Baby Hospital. Als Chefärztin trägt sie Verantwortung für die medizinische Ausrichtung des Kinderkrankenhauses in Bethlehem. Für diese oft schwierige Aufgabe findet sie Kraft in ihrer Familie und im Glauben.

Schon als Kind wusste Hiyam Marzouqa, dass sie Kinderärztin werden will. Mit Bestnoten machte sie an der deutschsprachigen Schule in Bethlehem ihren Abschluss und erhielt ein Stipendium für ein Medizinstudium in Würzburg. Mit nur 19 Jahren flog sie nach Deutschland. Die erste Reise überhaupt, ganz auf sich gestellt, fernab von ihrer Familie. „Anrufe nach Hause waren teuer“, erinnert sich

Marzouqa, E-Mails gab es noch nicht und Post nach Bethlehem brauchte oft Wochen. Fast täglich verfasste sie Briefe an ihre Eltern, berichtete ausführlich über ihren Alltag in Deutschland. Nur über ihr Heimweh schrieb sie nichts. Sie wollte Vater und Mutter nicht beunruhigen.

Großfamilie als Heimat

Bis heute ist die Verbindung zu ihren betagten Eltern und ihren sechs Geschwistern sehr eng. „Die Großfamilie ist meine Heimat, meine Wurzel. Ich kann und will nicht ohne sie sein“, erläutert sie. Ihre eigenen beiden Söhne leben im Ausland. Wie so viele junge, gut ausgebildete Menschen sehen sie kaum eine Lebensperspektive in der Region. Weihnachten kommen die beiden wenn möglich nach Bethlehem. Dann feiert die Chefärztin mit ihrem Mann, einem Professor für physikalische Chemie,

den Söhnen und der ganzen Familie die Geburt Christi. Wie gerne hätte sie dies auch während ihrer Studienzeit in Würzburg getan. Stattdessen hätte sie Weihnachten damals am liebsten aus dem Kalender gestrichen. Bis zum Heiligabend freute sie sich an den pittoresken Weihnachtsmärkten und gönnte sich gelegentlich ein Glas Glühwein. „Aber den 24. Dezember konnte ich kaum ertragen. Immer ging es mir durch den Kopf: Jetzt zieht der Patriarch durch die Straßen von Bethlehem; jetzt beginnt die Mitternachtsmesse in der Geburtskirche; jetzt sitzt die Familie zusammen und beschenkt die Kinder.“ Noch heute findet sie die Adventszeit in Europa wunderschön – aber nichts geht über Weihnachten in Bethlehem.

Ganz andere Krankheitsbilder

Vor genau 30 Jahren schloss Hiyam Marzouqa ihr Studium ab und mach-



Chefärztin Hiyam Marzouqa auf Stippvisite im Spielzimmer.



Schon früh wusste Hiyam Marzouqa, dass sie Kinderärztin werden möchte.



Hiyam Marzouqa untersucht im Ambulatorium einen jungen Patienten.

te, zurück in Bethlehem, ein Praktikum im Caritas Baby Hospital. Bald wurde sie Assistenzärztin und merkte rasch, dass ihre Ausbildung sie zwar optimal für den medizinischen Alltag in Deutschland vorbereitet hatte, aber sich im Westjordanland ganz neue Herausforderungen stellten. Dort gab es Krankheitsbilder, die sie bisher nur in Lehrbüchern gesehen hatte: genetisch bedingte Missbildungen, schwerste Unterkühlungen oder lebensgefährliche Unterernährung. Auch die Ausrüstung im Caritas Baby Hospital war damals nicht mit jener an europäischen Kliniken zu vergleichen. „Früher“, so erinnert sich Hiyam Marzouqa, „hatten wir nicht einmal ein Beatmungsgerät.“

Wenn die Kinderärztin auf diese Zeit zurückblickt, wird ihr bewusst, wie sehr sich die medizinische Versorgung in Palästina im Allgemeinen und im Caritas Baby Hospital im Speziellen weiterentwickelt hat. Inzwischen ist das Kinderkrankenhaus einer der ersten Ansprechpartner im Land, wenn es um pädiatrische Medizin geht.

Persönliche Kraftquelle

Für Hiyam Marzouqa spielt der Glaube eine wichtige Rolle in ihrem Leben.

Fast jeden Tag geht sie vor der Arbeit in die Geburtskirche in Bethlehem und zündet Kerzen an. Spaßend nennt sie dies „Blitz-Psychotherapie“. Dieses Ritual hilft ihr, Kinder mit schwierigen Diagnosen „Gott anzuempfehlen.“ Das Gebet ist ihre persönliche Kraftquelle, der Austausch im Team die professionelle.

„In unserem Beruf gibt es sehr schöne Erlebnisse, aber eben auch schwierige“, weiß sie aus ihrer jahrzehntelangen Erfahrung. Gerade zu chronisch kranken Kindern, die fast ihr ganzes Leben lang medizinisch begleitet werden, entwickelt man eine besondere Beziehung, selbst wenn man um professionellen Abstand bemüht ist. Wenn so ein kleiner Patient trotz bester fachlicher Behandlung stirbt, ist das sehr schmerzhaft für das ganze Team. Um in diesen bedrückenden Augenblicken weitermachen zu können, ist es wichtig, sich auf jene Kinder zu fokussieren, deren Schmerzen man lindern kann, auf Patienten, die dank des Krankenhauses gesund geworden sind. „In den schwierigsten Momenten ist ein Kinderlachen die beste Motivation.“

Livia Leykauf



Caritas Baby Hospital – Oase des Friedens

Finanziert und betrieben wird das Caritas Baby Hospital im Westjordanland von der Kinderhilfe Bethlehem. Das Behandlungskonzept bindet die Mütter eng in den Heilungsprozess ihrer Kinder mit ein, und das Krankenhaus verfügt über einen gut ausgebauten Sozialdienst. 2018 wurden 53.000 Kinder und Babys stationär oder ambulant betreut. Alle Kinder erhalten Hilfe, unabhängig von Herkunft und Religion. Im Fortbildungszentrum des Caritas Baby Hospital werden Kurse für Mitarbeitende und Externe angeboten. Nur dank Spenden kann das Krankenhaus seine Aufgaben erfüllen und Kinderleben retten.

Informationen:

Kinderhilfe Bethlehem im Deutschen Caritasverband e.V., Spendenkonto IBAN DE32 6601 0075 0007 9267 55 www.kinderhilfe-bethlehem.de



Die medizinische Betreuung ihrer Eltern teilt sich Hiyam Marzouqa mit ihrem Bruder, der ebenfalls Arzt ist.



Das Labor gibt den Ärzten wichtige Anhaltspunkte für ihre Diagnosen. Darum ist Hiyam Marzouqa im ständigen Kontakt mit den Kolleginnen im Labor.

Die Zukunft gehört der Generalistik

26 erfolgreiche Absolventen an der Caritas-Fachschule für Altenpflege in Schwetzingen – Letzter Kurs begann im Oktober

Am Morgen stand bei den angehenden Altenpflegern der Caritas-Fachschule für Altenpflege Schwetzingen in der Scheffelstraße noch die mündliche Prüfung an, was offensichtlich für etwas Anspannung sorgte. Denn bei der Zeugnisübergabe wenige Stunden später brandete mit der Erklärung, „Ihr habt alle bestanden“, von Christina Kastner vom Regierungspräsidium Karlsruhe ein kleiner Jubelsturm auf.

Damit haben 16 Altenpfleger nach drei Jahren und zehn Altenpflegehelfer nach einem Jahr ihre Ausbildungszeit mit einem Abschluss gekrönt. „Ihr alle“, ergänzte der Leiter der Fachschule Wolfgang Grzemba, „habt mit diesem Zeugnis in der Hand den ersten grundlegenden Schritt in die berufliche Zukunft erfolgreich absolviert.“ Grzemba hatte vor diesem Kurs sichtlich Respekt. „Die Bedingungen waren nicht die Allerbesten.“ Die Umbaumaßnahmen sorgten doch für beträchtliche

Störungen. „Aber Sie alle haben das mit viel Geduld tapfer getragen.“ Und wie sich nun herausstellte, auch mit Erfolg. Für den Leiter der Fachschule war diese Examensfeier fast schon ein kleiner Abschied.

Dieses Jahr im Oktober begann der letzte Ausbildungskurs mit der Zielrichtung Altenpfleger. „Die Zukunft gehört der Generalistik.“ Heißt, ab 2020 werden an der Fachhochschule keine Altenpfleger, sondern Fachpfleger ausgebildet. Die zukünftigen Absolventen erwerben hier dann die Kompetenz zur pflegerischen Versorgung von Menschen mit unterschiedlichen Krankheitsbildern und allen Altersgruppen. Grzemba verhehlte dabei nicht, dass ihm dieser Abschied etwas schwerfalle. Doch es sei die richtige Antwort auf die kommenden Herausforderungen.

Nachdem Kastner den Absolventen gratulierte und die Kursleiterin Sybille Schmid ihren Schülern in turbulenten Jahren einiges an Durchhaltevermögen attestierte, bekamen die frischgebackenen Altenpfleger und Altenpflegehelfer ihre Zeugnisse. „Ein schöner Moment“, so Marcel Müller. Den Beruf Altenpfleger habe er nicht direkt angesteuert.

Erst war er im Rettungsdienst tätig. Doch irgendwann entdeckte er die Pflege für sich. Ihm gefällt in diesem Beruf vor allem der unmittelbare Kontakt mit Menschen. Und: „Hier kann man für Menschen etwas bewegen“. Eine Einschätzung, die Alena Yildiz teilte. Nach dem Fachabitur habe sie nicht einen Moment an Altenpflegerin gedacht. Nach dem „Freiwilligen Sozialen Jahr“ (FSJ) sah das anders aus. Die Pflege sei „ein erfüllender Beruf“, so die junge Frau, die gerade erst Mutter wurde und die Prüfung trotzdem ohne jede Unterbrechung absolvierte. Ein Einsatz, dem Grzemba mit viel Hochachtung begegnete.

Für einige der Altenpflegehelfer scheint der Ausbildungsweg übrigens noch nicht zu Ende zu sein. Die Altenpflegehelferin Elshani Fludra ließ jedenfalls keinen Zweifel daran, dass sie ihre Ausbildung fortsetzt und Altenpflegerin werden will. „Es ist ein schöner Beruf, jeder Mensch ist anders und es wird einem nie langweilig.“

Stefan Kern

Mit freundlicher Genehmigung der Schwetzinger Zeitung.



Zu den Zeugnissen gab es für die neuen Altenpflegerinnen und Altenpflegehelfer auch eine Rose. Künftig kümmern sie sich um Menschen, die Hilfe benötigen.

Sancta Maria feiert sich selbst

Schüler haben Ausbildung zum Altenpfleger oder Altenpflegehelfer abgeschlossen

Witzige Sketche, Videos, Tanz, emotionale Reden, Umarmungen, Tränen der Rührung und des Abschiednehmens oder ein „Urschrei“ der Freude über die beendete Ausbildung: Die Berufsfachschule für Altenpflege und Altenpflegehelfe Sancta Maria Bühl feierte sich selbst – genau, wie Schulleiter Manuel Benz es sich in der Begrüßung gewünscht hatte.

Er übergab im Laufe der Veranstaltung Zeugnisse an knapp 50 Schüler, die die einjährige Altenpflegehelfer-Ausbildung respektive die dreijährige Ausbildung zum Altenpfleger erfolgreich abgeschlossen haben. Angesichts der generell hohen Zahl an „Abbrechern“ in diesem Zweig wertete Benz das Ergebnis als positiv.

Und attestierte der Schule einen eher ungewöhnlichen Trend: Die Zahl der Azubis habe sich mit aktuell 120 im Vergleich zu 2015 fast verdoppelt. Auch zur Generalistik, eine erweiterte Ausbildung für Pflegeberufe ab 2020, äußerte er sich optimistisch: „Wenn wir zusammenhalten, wird etwas ganz Großes daraus.“

Zum Auftakt ließ Benz das vergangene Jahr in Wort und Bild Revue passieren und widmete sich dann den zwei Kursen der Altenpflegehelfer. „Von 25 Prüflingen haben 24 bestanden: Die meisten haben die Prüfung freiwillig gemacht, auch als Vorbereitung für den Abschluss in zwei Jahren“, unterstrich der Schulleiter. Die Abschlussprüfungen der „Dreijährigen“ (Zitat Benz) bestanden 23 von 26 Azubis.

Lob, Dank und Geschenke gab es für die Lehrer sowie für den „einzigartigen“ Schulleiter, der sich mit Herz und Mut für die Pflege einsetze. Einzigartig wohl auch der Tanz in bayerischem

Outfit, den Schülerinnen gemeinsam mit Lehrerin Marieme Fessler und Benz einstudiert hatten. Wenig später rappten drei der Absolventen: Levente Gargya, Alex Bäuerle sowie Ravaka Vololoniaina, Vize-Europameisterin im KaraokeSingen 2018. Die „Botschafterin der Pflege 2019“, Helena Dyck, überreichte Gargya und Bäuerle einen Sonderpreis. Die jungen Männer hatten mit ihrem „Pflegerap“ im Frühjahr für Aufmerksamkeit gesorgt.

Mehrfach im Mittelpunkt stand Viorica Kaiser, die seit 1997 an der Schule unterrichtete und nun in den Ruhestand geht: Die liebevoll ausgewählten Präsente der Schüler gingen einher mit ehrlichen Worten der Dankbarkeit und einem Kurzfilm. Ehrengast Susanne Hartmann vom Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg dankte Kaiser für ihre Fachkompetenz und ihren unermüdlichen Einsatz. Sie sei für das Lehrerteam und die Azubis eine große Bereicherung gewesen, so Hartmann. (abb)

Gemeinsam Sorge tragen. Weil Sterben ein Teil des Lebens ist.

Jahresempfang der Bischöfe thematisiert das Verständnis von Leben und Tod

Der Umgang mit dem Lebensende war das Leitthema des Jahresempfangs der katholischen Bischöfe in Baden-Württemberg am 22. Oktober im Neuen Schloss in Stutt-

gart. Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger betonte dabei vor zahlreichen Gästen aus Politik, Gesellschaft und Kultur die zentrale Bedeutung des Themas in der

heutigen Gesellschaft und stellte die Frage, was menschenwürdiges Sterben ausmache und wie eine „Kultur des Lebens und Sterbens“ geschaffen werden könne.



Aufmerksame Zuhörer beim Podiumsgespräch (v.l.): Erzbischof Stephan Burger, Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Bischof Gebhard Fürst, Landtagspräsidentin Muhterem Aras und der badische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh.



Sie diskutierten über eine „Kultur des Lebens und Sterbens“ (v.l.): Professor Andreas Kruse, Professorin Gerhild Becker, Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert und Sabine Weidert vom ambulanten Hospizdienst der Caritas im Landkreis Emmendingen. Rechts: Moderator Clemens Bratzler vom SWR.

„Es gilt, die im christlichen Glauben vorhandenen, aber oftmals verschütteten Zugänge zu einer Kultur des Sterbens neu zu entdecken. Das ist die Herausforderung, die sich uns gegenwärtig stellt. Denn das meint christliche Verantwortung in der Welt von heute: diese Zugänge klar zu fassen und als Dialogangebot in die gesellschaftlichen Debatten um eine Kultur des Sterbens einzubringen“, so Burger.

Die gemeinsame Sorge um die Sterbenden und ihre Angehörigen - heute als „Palliative Care“ bezeichnet - sei ein „Dienst der Nächstenliebe“ betonte der Erzbischof. Dazu verwies er auf das im vergangenen Jahr als Initiative der Erzdiözese Freiburg eingesetzte „Palliative Care Forum“, das diese Bemühungen unterstützen und dabei auch die Politik in die Diskussion einbeziehen möchte: „im gemeinsamen Engagement vieler, genährt aus christlicher Grundhaltung, bei der Gestaltung einer Kultur des Sterbens und Lebens mitzuwirken.“

„Viele neigen zum Aufschieben oder Verdrängen, wenn es darum geht, Tod und Abschied vorzudenken. Sie wenden sich lieber scheinbar näherliegenden und sonnigeren Angelegenheiten zu. Die Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen wird von den christlichen Kirchen beider Konfessionen, von Caritasverband und vom Diakonischen Werk als zentrale Aufgabe begriffen

und wahrgenommen“, so Ministerpräsident Winfried Kretschmann. „Das Land Baden-Württemberg unterstützt die ambulanten Hospizdienste, indem es die Weiterbildung und die Trauerbegleitung fördert. Mit unserer bereits 2014 verabschiedeten Hospiz- und Palliativversorgungskonzeption wollen wir es sterbenden Menschen ermöglichen, ihre letzte Lebensphase zu Hause zu verbringen.“

Auch Landtagspräsidentin Muhterem Aras betonte in ihrem Grußwort die Verbindung von Leben und Tod: „Zu einem Leben in Würde gehört auch ein Sterben in Würde.“ Sie dankte allen, die dafür sorgen, dass das Leben zum Sterben gehört und einen Abschied in Würde ermöglichen: „Holen wir kranke, schwache und alte Menschen aus dem Rand in die Mitte unserer Gesellschaft zurück. Und verwirklichen wir die unantastbare Würde des Menschen im Leben und im Sterben.“

Im anschließenden Podiumsgespräch mit Professorin Gerhild Becker (Palliativmedizin, Universitätsklinikum Freiburg), Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert, Professor Andreas Kruse (Gerontologie, Universität Heidelberg) und Sabine Weidert (Ambulanter Hospizdienst, Caritasverband für den Landkreis Emmendingen) wurde das Leitthema aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Moderiert wurde das Gespräch von Clemens Bratzler (SWR).

Die aktuelle Situation der Sterbebegleitung sowie das Engagement und die Aufgabe der Kirchen in diesem Bereich standen dabei im Zentrum der Diskussion. Daneben ging es auch um die Herausforderung einer Kulturveränderung hin zu einer Gesellschaft, die sterbende Menschen in ihre Alltagsrealität zurückholen. Eine sorgende Gemeinschaft wurde dabei als Weg beschrieben, um als Gesellschaft die Würde der Menschen am Lebensende nicht preiszugeben. Hier wurden Möglichkeiten diskutiert, wie Kirche und Politik in ihrem Engagement ihr Handeln ergänzen sollten. (p.e.f.)



Das Palliative Care Forum ist eine Initiative der Erzdiözese Freiburg. Es möchte die Situation für sterbende Menschen und ihre An- und Zugehörigen verbessern, für eine Sorgeskultur sensibilisieren und ihr zur Durchsetzung verhelfen: durch eine aktive Beteiligung an Debatten zu den Themen Sterben, Tod und Trauer; durch die Vernetzung der Akteure sowie im Rahmen von Modellprojekten.

Info unter www.palliative-care-forum.de



Innovatio-Preis von Caritas und Diakonie für LKW-Seelsorge

Das Projekt „Lenkpause für Körper und Seele“ an der Autobahnkirche Hegau hat den Innovatio-Sozialpreis 2019 von Diakonie und Caritas gewonnen (Foto). Die von Ehrenamtlichen getragene Initiative sei ein gelungener Beleg dafür, dass Kirche auch an ungewöhnlichen Orten lebendig sein könne, hieß es zur Begründung.

Bei der Aktion „Lenkpause“ suchten kirchlich Engagierte aus der Bodensee-Region an mehreren Wochenenden den Kontakt zu LKW-Fahrern, die gerade Pause machten. Dabei boten sie Gespräche und Unterstützung an und organisierten ein Kulturprogramm. In vielen Gesprächen seien besondere Probleme wie die lange Trennung von den Familien zur Sprache gekommen. „Kirche geht auf Menschen zu, wenn diese nicht selber kommen können“, sagte der Diakonie-Baden-Vorsitzende Urs Keller. Caritaspräsident Peter Neher sprach von einem außerordentlich gelungenen Projekt, das Nachahmer an anderen Autobahnkirchen oder Rasthöfen verdiene.



Mit weiteren Preisen des mit insgesamt 30.000 Euro dotierten Wettbewerbs wurden eine inklusive Freiwilligenagentur im Landkreis Weilheim-Schongau, die „interkulturelle Männerarbeit“ der evangelischen Kirche in Hessen sowie die Organisation von schulischen

Projektwochen zum Thema Hospiz und Palliativmedizin an Schulen in der Region Chemnitz ausgezeichnet. – Der Innovatio-Preis will bundesweit besondere Sozialprojekte der Kirchen auszeichnen. Er wurde 2019 zum zwölften Mal vergeben. (kna)

Online-Beratung mit komplett neuem technischem System

Caritas verbessert digitale Erreichbarkeit ihrer sozialen Dienste

Mit dem „Going-Live“ seiner technisch rundum neu aufgesetzten Online-Beratungsplattform hat der Deutsche Caritasverband den nächsten Schritt in die digitale Zukunft gemacht. Die neue Plattform bietet eine intuitive Nutzer*innenführung und passt sich responsiv jedem internetfähigen Endgerät an.

„Damit eröffnen wir Ratsuchenden einen einfacheren und breiteren Zugang zu einer zeitnahen und qualitativ hochwertigen Beratung in vielen Not- und Lebenslagen“, freut sich Caritas-Präsident Peter Neher. „Erste Systemerprobungen in der Online-Suchtberatung und der [U25]-Suizidberatung haben in den vergangenen sechs Monaten gezeigt, dass die Möglichkeit der Anfragen niedrigschwelliger geworden ist“, so Neher.

Das neue System bietet den Ratsuchenden erstmals Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Beratungsfeldern und ist Grundlage für das geplante Konzept des „Blended Counseling“ – der hybriden Verbindung von Online-Beratung einerseits, face-to-face-Beratung andererseits. Bundesweit sind ab sofort werktags über 2.700 Beratende in rund 900 Beratungsstellen für 15 unterschiedliche Hilfefelder über die Caritas-Beratungsplattform erreichbar (zum



Ein verbandliches Gemeinschaftsprojekt: Alle 27 Diözesan-Caritasverbände sind beim Neustart der Online-Beratung mit dabei.

Beispiel: Schwangerenberatung, Schuldnerberatung oder auch Leben

im Alter). Die Onlineberatung erfolgt auf Wunsch anonym, sie ist datensicher und kostenfrei. Die Beratenden wurden speziell fortgebildet. Anspruch der Caritas-Beratung ist es, online zu den Ratsuchenden ebenso wirksame Beratungs-Beziehungen aufzubauen wie in der face-to-face-Beratung.

Die Finanzierung der neuen Plattform-Software erfolgte aus Eigenmitteln der Caritas und durch eine Projektförderung des Familienministeriums zur Digitalen Transformation der

Wohlfahrtsverbände. Die Caritas-Online-Beratung ist ein verbandliches Gemeinschaftsprojekt: Alle 27 Diözesan-Caritasverbände haben die Kooperationsvereinbarung Blended Counseling unterzeichnet, ebenso verschiedene Fachverbände des Caritasverbandes (z.Z. Kreuzbund, SkF, SKM und IN VIA). Die Ortsverbände sind als kompetente Beratungsinfrastruktur über die Plattform in das System der Caritas-Beratung einbezogen. (can)

Münchner Generalvikar will Neuausrichtung im kirchlichen Arbeitsrecht

Peter Beer: „Wird das Arbeitsrecht der Kirchen tatsächlich als Zeichen für eine bessere Welt gesehen?“

Eine grundsätzliche Neuausrichtung im kirchlichen Arbeitsrecht will der Münchner Generalvikar Peter Beer. Bei einer Tagung der Forschungsstelle für kirchliches Arbeitsrecht der Uni Tübingen warnte Beer in Stuttgart davor, über Arbeitsrechtsfragen theologisch-dogmatische Lehrfragen klären zu wollen.

Als zentral für die katholische Kirche bezeichnete Beer den aus dem Evangelium abgeleiteten Sendungsauftrag. Dabei gehe es grundsätzlich um bessere und sozialere Verhältnisse für die ganze Welt. In dem Zusammenhang stellte er die Frage: „Wird das Arbeitsrecht der Kirchen tatsächlich als Zeichen für eine

bessere Welt gesehen?“ Oft werde das Recht genutzt, um sich wegen einer vermeintlichen Pflichtverletzung – etwa in der persönlichen Lebensführung – leichter von Arbeitnehmern trennen zu können. Unter Bezug auf den Begriff des Sendungsauftrags sagte Beer, dass sich die Frage, ob jemand ein guter Pfleger sei, daran zeige, ob er da sei, wenn er gebraucht werde und nicht an der sexuellen Orientierung.

Für Beer, der seit drei Jahren im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz eine Arbeitsgruppe zur Neukonzeption des katholischen Arbeitsrechts leitet, muss dieses Arbeitsrecht als „Attraktivitätsfaktor“ das „Zeichen und Werkzeug einer positiven Vision von Welt sein“. Der häufig in Arbeitsstreitfragen benutzte Begriff der Loyalität ist aus Sicht des Generalvikars häufig einseitig auf den Dienstnehmer konzentriert. Dies müsse

überwunden werden, weil es darum gehe, dass Dienstgeber und Dienstnehmer gemeinsam „loyal gegenüber dem Sendungsauftrag“ sein müssten.

Der Bonner Rechtswissenschaftler Stefan Greiner sieht auch nach den beiden Urteilen des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) zum kirchlichen Arbeitsrecht in Deutschland Spielräume, „mutig und mit Gottvertrauen das kirchliche Arbeitsrecht weiterzuentwickeln“. Zwar habe das oberste Rechtsorgan der EU mit seinen zwei Grundsatzurteilen die im Grundgesetz verbriefte Autonomieansprüche eingeschränkt, „aber es bleibt ein Rest“. Greiner empfahl den Kirchen, bei Stellenausschreibungen die spezifisch kirchliche Prägung einer Tätigkeit herauszustellen und zu dokumentieren. Gebe es eine solche Prägung nicht, dürfe die Konfessionszugehörigkeit kein Auswahlkriterium sein. (kna)

Buchtipps

Stephan Burger, „Weltbegegnungen. Reisenotizen eines Bischofs“, 192 Seiten, ISBN 978-3-451-03250-9, Verlag Herder, Freiburg 2019, 18.00 Euro



Was denkt ein muslimischer Caritashelfer in Syrien, der das Flammenkreuz der Caritas auf dem Hemd trägt? Wie erlebt ein Misereor-Bischof die

Situation von Amazonas-Indianern und ihren Kampf gegen Enteignungen? Was kann die Katholische Kirche als Minderheit gegen die Klassengesellschaft im hinduistisch geprägten Indien erreichen? Wenn sich ein deutscher Bischof auf die Reise in verschiedene Regionen der Welt begibt, macht er dort weder Urlaub noch Politik – er macht sich ein Bild von den Nöten und Bedürfnissen, mit denen Menschen dort leben. In seinem Buch „Weltbegegnungen“ berichtet Erzbischof Stephan Burger, Vorsitzender der Unterkommission für Entwicklungsfragen der Deutschen Bischofskonferenz sowie der Caritaskommission, darüber, was er auf seinen Reisen zu Projekten von Caritas und Misereor erlebt und welche Gedanken ihn dabei bewegt haben. Seine Reisenotizen sind aber keine rein dokumentarischen Berichte, sondern Sammlungen von persönlichen Erfahrungen, Rückblicken und persönlichen Bewertungen der verschiedenen Reisen. Sie erlauben damit nicht nur Einblicke in die unterschiedlichen Kulturen und die Schwerpunkte der kirchlichen Entwicklungs- und Unterstützungsarbeit, sondern auch in den Glauben und die Theologie eines katholischen Oberhirten.

Erzbischof Burger nimmt die Leser*innen nicht nur mit auf seine Reisen, sondern gibt auch Einblick in seine persönlichen Gedanken. Und die sind

von einem tiefen Solidaritätsempfinden über nationale und kulturelle Grenzen hinaus geprägt, um das er bei denjenigen, die seine Reisenotizen lesen, wirbt: „Stärken Sie immer wieder Ihr Bewusstsein dafür, dass uns Menschen als Kinder Gottes weltweit so viel mehr verbindet als uns trennt! Seien Sie für das, was Ihnen geschenkt wurde und teilen Sie diese Dankbarkeit im Rahmen Ihrer jeweiligen Möglichkeiten!“ Ergänzt werden Burgers Texte durch Beiträge von Bundesminister Gerd Müller, Dominik Bartsch (UNHCR), Peter Neher (Caritas), Oliver Müller (Caritas international) und Pirmin Spiegel (Misereor). Der Erlös des Buches kommt der „Klima-Kollekte“ (www.klima-kollekte.de) zugute, die sich dafür engagiert, klimaschädliche Folgen von Flugreisen zu kompensieren.

Papst Franziskus, „Mit Frieden gewinnt man alles. Im Gespräch mit Dominique Wolton über Politik und Gesellschaft“, 320 Seiten, ISBN: 978-3-451-38182-9, Verlag Herder, Freiburg 2019



Die Welt befindet sich im Umbruch. Immer mehr Menschen haben Sorgen und Ängste, suchen nach Orientierung. Darüber sprach Papst Franziskus mit dem französischen Soziologen Dominique Wolton. Die Gespräche fanden bei insgesamt zwölf Begegnungen in sehr privatem Rahmen statt. Diese besondere Atmosphäre ist bei der Lektüre des Buches zu spüren und macht seinen Reiz aus. Denn der Leser wird mit hinein genommen in das kommunikative Geschehen zwischen zwei Männern, die sich vorher persönlich nicht kannten. Und er kann gleichsam miterleben,

wie der Pontifex im freien Austausch mit seinem Gesprächspartner seine Gedanken entwickelt und darlegt. Die angesprochenen Themen betreffen die politischen, kulturellen und religiösen Fragen, die die Welt und ihre Gewalt umtreiben: den Frieden und den Krieg; die Kirche in der Globalisierung und angesichts der kulturellen Vielfalt; die Religionen und die Politik; die Fundamentalismen und den Laizismus; die Beziehungen zwischen Kultur und Kommunikation; Europa als Schauplatz eines kulturellen Miteinanders; die Beziehungen zwischen Tradition und Moderne; den interreligiösen Dialog; den Status des Individuums, der Familie, der Sitten und der Gesellschaft; die universalistischen Ansätze; die Rolle der Christen in einer von der Rückkehr der Religionen geprägten laizistischen Welt; die Fehlkommunikation und die Besonderheit des religiösen Diskurses. Papst Franziskus analysiert („Wir haben die Kultur des Zuhörens verloren, und zwar gründlich!“) und diskutiert leidenschaftlich. Er entwirft Skizzen für eine gemeinsame Zukunft und richtet konkrete Appelle an die Welt: „Politik machen heißt akzeptieren, dass es eine Spannung gibt, die wir nicht lösen können. Es kann nur eine Lösung nach oben, zum Höheren hin geben, bei der beide Seiten ihr Bestes einbringen und das Ergebnis keine Synthese, sondern ein gemeinsames Unterwegssein, ein ‚Miteinandergehen‘ ist.“ Neben den großen und anregenden Gedanken des Papstes über Politik, Kirche, Gesellschaft und die Zukunft der Welt finden sich in dem Buch auch einige sehr persönliche Aussagen über den Menschen Jorge Mario Bergoglio.

Januar/Februar 2020

13./14.01. 20 Trägertagung stationäre Altenhilfe

Freiburg, Caritas-Tagungszentrum – Referat Stationäre Altenhilfe

16.01.20 Denkwerkstatt Populismus

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Abteilung Soziale Dienste

16./17.01.20 Teamkultur - Alle sollen an einem Strang ziehen

Bollschweil, St. Ulrich – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

21./22.01.20 Multiplikatorenschulung BEI_BW

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

22.01.20 Denkwerkstatt Populismus

Karlsruhe, Caritasverband – Abteilung Soziale Dienste

23.01.20 Vorstandssitzung DiAG Arbeit

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus
– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

23.01.20 Fortbildung Asylrecht

Freiburg, Kath. Akademie – Referat Migration und Integration

23./24.01.20 Gesundheitsmanagement

Oberkirch, Marienfried – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

29.-31.01.20 Grundmodulreihe für Führungskräfte

Rastatt, St. Bernhard – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

05.-07.02.20 Produktiv und effizient Teams leiten

Mosbach-Neckarelz, Bruder Klaus – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

06.02.20 Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus – Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe

06./07.02.20 Recht – Allgemeines Recht

Oberkirch, Marienfried – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

07.02.20 Forum Recht mit Prof. Winkler

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus
– Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

news

news/caritas-mitteilungen
Zeitschrift für soziale Fragen
in der Erzdiözese Freiburg
66. Jahrgang

Die „caritas-mitteilungen“ sind das offizielle
 Verbandsorgan für Mitglieder, haupt- und
 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 in Einrichtungen, Diensten und Pfarrgemeinden
 sowie Freunde der Caritas.

Verleger

Caritasverband für die
 Erzdiözese Freiburg e.V.
 Weihbischof-Gnädinger-Haus
 79111 Freiburg, Alois-Eckert-Straße 6
 Gegründet: 16. November 1903
www.dicvfreiburg.caritas.de

Redaktion, Gestaltung
 und Produktion

Thomas Maier, Öffentlichkeitsreferent
 Tel. (07 61) 89 74-1 08 · Fax (07 61) 89 74-3 88
[eMail: maier.t@caritas-dicv-fr.de](mailto:maier.t@caritas-dicv-fr.de)
 Gerd Bauer, phase-zwei, Wittnau

Layoutentwurf

Irmhild Haite-Voss, Triolog Freiburg

Fotos

Andrea Bartsch: 46; Janosch Beyer 14 (4); CV
 Breisgau-Hochschwarzwald: 27; CV Emmendingen/Julia Fuchs: 28, 29; CV Karlsruhe: 31, 32;
 CV Mannheim/Julia Koch: 35, 36, 37, 38(1); CV
 Offenburg-Kehl: 38 (1); Caritas Elsass: 23; Oliver
 Hanser: 34; Horizont gGmbH, Singen: 39; Ulrike
 Hörnisch: 25 (1); Kinderhilfe Bethlehem/Meinrad
 Schade: 40, 41; Lenhardt Pressefoto: 42; Tho-
 mas Maier: 18 (1), 21, 22; Friedrich Mey: 24; Pa:
 15 (1); Pixabay: Titel, 6, 9, 12; Privat: 20; Ines Ru-
 del: 44; Dominik Sackmann: 8, 18 (1); SKM Diö-
 zesanverein Freiburg: 25 (1); Stephan Syroki: 33;
 Sabine Triska: 17; Dieter Waldruff: 45; Wikipedia
 Commons: 1 (1); Zora Robotics NV 14 (1).

Satz und Druck

Druckerei Herbstritt GmbH, Sexau

Redaktionsschluss
1-2020

31. Januar 2020



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Postfach 1001 40, 79120 Freiburg
Nr. 4-2019
PVSt, Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“, VKZ **E 12315**

Stiften für eine bessere Zukunft

- 
- Für Menschen
in sozialer Not
 - Für Alte, Kranke
und Behinderte
 - Für bessere
Chancen von
Kindern und
Jugendlichen

Bitte rufen Sie uns an.

Stiftungsverwaltung:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.
Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Str. 6, 79111 Freiburg
Tel. 0761 8974-105

Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg: **Wir übernehmen Verantwortung.**

Die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trägt dazu bei, dass hilfebedürftige Menschen Unterstützung erfahren und neue Hoffnung schöpfen. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

Setzen Sie ein Zeichen. Übernehmen auch Sie Verantwortung – gemeinsam mit uns!

Gerne senden wir Ihnen unsere kostenlose Stiftungsbroschüre zu. Bitte rufen Sie uns an.

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
IBAN: DE38 6602 0500 0001 7000 00



Caritas-Stiftung
für die Erzdiözese
Freiburg